Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 29. Sonnabend, den 5. Mai 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Sozialdemokratie u. Revolution.

„Die Sozialdemokratie von heute ist nicht mehr dieselbe, die sie früher war, sie hat die Revolution abgeschworen und sinkt mehr und mehr zur Reformpartei herab; die ganze Partei verwässert." Diese und ähnliche Ausführungen kann man hier und da von Arbeitern hören, meist entweder von solchen, die der Sozialdemokratie noch nicht lange angehören und weder die Geschichte der sozialdemokratischen Partei noch den wissenschaftlichen Sozialismus gründlich studirt haben, oder von solchen, die unter den gegenwärtigen traurigen wirthschaftlichen Verhältnissen schwer zu leiden haben, denen in begreiflicher Ungeduld die Entwickelung viel zu langsam von Statten zu gehen scheint und glauben, durch ein radikales Vorgehen dieselbe beschleunigen zu können. So begreiflich und verzeihlich diese Ansicht ist, so falsch ist sie. Die Sozialdemokratie, so weit entfernt sie auch selbstverständlich von starrer Dogmatik ist, so ist sie doch in Bezug auf ihre Taktik dieselbe, die sie vor zwei Jahrzehnten war, hierin hat sie sich nicht im Geringsten verändert. Einen trefflichen Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung erbringt die „Münchener Post", indem sie einen Artikel reproduzirt, der vor genau 20 Jahren (am 28. April 1874) im damaligen Münchener Parteiblatt, dem „Zeitgeist", enthalten war und den wir auch heute noch unterschreiben können. Wir bringen denselben seines immer noch höchst aktuellen Inhalts halber nach der „M. P." vollständig zum Abdruck. Er lautet:

„Nicht um eine lange Abhandlung über den Begriff Revolution zu schreiben, auch nicht zum Zweck geschichtlicher Erörterung, sondern nur um unsere Stellung zu dem landläufigen Gedanken von einer „am Ende noch unvermeidlichen" Revolution festzustellen, gehen wir heute auf dieses Thema ein.

Unter Revolution versteht nicht allein jeder deutsche Staatsanwalt, ein Mann, der es freilich in allen Fällen besser wissen könnte, sondern selbst die große Mehrheit der Volksmassen eine gewaltsame Umwälzung des Bestehenden, eine Umwälzung, ausgeführt vom Volke oder einem Theile desselben, gerichtet gegen die Volksunterdrücker, mit den Waffen in der Hand.

Eine solche gewaltsame Staats- oder Gesellschaftsumwälzung, wie sie 1789 mit einem Welterfolge in Frankreich geschichtliche Thatsache wurde, und wie sich auch, um bei denjenigen Ereignissen zu bleiben, welche der Kenntniß des Volkes am nächsten liegen, in den Jahren 1848 und 1849 in Deutschland emporflackerte — eine solche Umwälzung wird von vielen Seiten als das Ziel der modernen Arbeiterbewegung und von den Meisten wenigstens als so ziemlich sichere Folge derselben angesehen.

Wenn wir zusammenhalten, was der Sozialismus von heute will und mit welchen Mitteln er sein Ziel zu erreichen strebt, so werden wir erkennen müssen und für das Verständniß eines Jeden klar nachweisen können, ob man der sozialistischen Bewegung mit Recht oder Unrecht die absichtliche oder unabsichtliche Erzeugung einer gewaltsamen Revolution in die Schuhe schiebt.

Der moderne wissenschaftliche Sozialismus, wie er zum Theil in den Bestrebungen und Grundsätzen der internationalen Arbeiter-Assoziation seinen Ausdruck gefunden hat, will das Privateigenthum an Produktionsmitteln (Maschinen, Werkzeugen u. s. w. u. s. w.) als die Grundlage aller materiellen und moralischen Uebelstände des Gesellschaftslebens abschaffen und alle diese Bestandtheile in den unveräußerlichen Besitz der Gesammtheit überführen.

Um die Möglichkeit dazu zu gewinnen, muß der Erkenntniß der gesellschaftlichen Uebelstände jeder Art und ihres Zusammenhanges mit der verkehrten und ungerechten Welt-Institution (Einrichtung) dieses Privateigenthums Bahn gebrochen werden. Der Sozialismus vertritt das Interesse der besitzlosen oder besitzarmen Massen; er muß darum diese durch die Vermittelung der Erkenntniß ihrer Interessen für sich erobern können.

Schon die Erkenntniß der gesellschaftlichen Uebelstände ist an sich darum nicht leicht, weil in denselben die jüngsten Generationen (Geschlechter) aufgewachsen sind und weil die ganze Erziehung der Individuen halb absichtlich und halb unabsichtlich darauf angelegt ist, alle bestehenden politischen, sozialen und religiösen Institutionen, auch die erbärmlichsten, mit dem Heiligenschein unergründlicher Weisheit und der Schutzwehr scheinbarer naturgesetzlicher Unabänderlichkeit zu umgeben. Weitaus schwerer zu gewinnen und zu verbreiten ist die Einsicht, wie die sozialen Uebelstände, als z. B. die Klassen- und Bildungsunterschiede, die Prostitution und die Massenarmuth sammt allem Anderen, die rechtmäßigen Kinder der staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen und diese wieder die unmittelbaren Geschöpfe des Begriffs Privateigenthum sind.

Die Schwierigkeit dieser Einsicht wird die bewußten Vertreter und Träger des sozialistischen Gedankens zwingen, sich nicht an der mit Hilfe des Hochdrucks staatlicher Mißstände möglichen Eroberung der Menge genügen zu lassen, sondern die Mühsal emsigster Belehrung auch der augenblicklich hinter der wehenden rothen Fahne dreinmarschirenden Massen auf sich zu nehmen. Den Zwang, das zu thun, den Zwang, eine Entwicklung, die Hals über Kopf geschieht, zu verschmähen, muß bei jedem echten Sozialisten die klar erkenntliche Nothwendigkeit des Zusammensturzes jedes neuen Gesellschaftsgebäudes, das nicht ausschließlich auf und in den wissenschaftlichen Grundsätzen erbaut würde, ausüben.

Wir sind somit dazu gelangt, aus dem Grundgedanken das Sozialismus das einzige Mittel zur Vorbereitung seiner Verwirklichung zu entwickeln. Vorläufig ist bis zur Unbestreitbarkeit festgestellt, daß das einzige Kampfmittel, welches der wissenschaftliche Sozialismus seinen Anhängern aufzwingt, das direkte Gegentheil der brutalen Gewalt ist.

Die Verwirklichung des sozialistischen Gesellschaftsgedankens wird seinem Inhalte entsprechend ein desto verwickelterer und schwieriger Prozeß werden müssen, je thörichter und vernunftwidriger die Institutionen sind, in denen er sich zu vollziehen haben wird.

Die bestehenden Staats- und Gesellschaftsgebäude, aufgebaut auf dem Fundamente der Gewalt, werden im Ganzen wie in allen ihren Theilen durch neue, auf streng vernunftgemäßen, wissenschaftlichen Grundsätzen beruhenden, die Bedürfnisse des Einzelnen ebenso wie der ganzen Menschheit berücksichtigende Einrichtungen zu ersetzen sein.

Daß ein solcher wissenschaftlicher Prozeß, dessen Beginn auch erst der wirkliche Anfang der Weltgeschichte der Menschheit sein wird, in Wahrheit schon seiner innersten Natur nach mit der brutalen Gewalt, die der Quell der heutigen geistig bankrotten Staatsweisheit ist, nicht das Mindeste zu schaffen hat, liegt auf der Hand.

Eine sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft hat darum auch am allerersten Aussicht, sich in der Praxis ganz ohne alle Gewaltmaßregeln zu vollziehen. Die ungeheure, seit je geistig und körperlich geknechtete Mehrheit der Menschen, wird sie für die Menschheit ausführen; von der unbedeutenden Minorität der bisher Bevorzugten werden im entscheidenden Augenblicke bei ungestörter Entwicklung der Dinge nur diejenigen Wenigen sich sträuben, welche entweder wirklich zu stumpfsinnig sind, den Gedanken der Gleichberechtigung Aller zu fassen, oder zu böswillig, um ihm gerecht zu werden, selbst in dem Augenblicke, wo es nur an ihnen und ihresgleichen liegt, ihn zur praktischen Thatsache werden zu lassen. Wie dieser Theil der Minorität in keinem Falle ein erhebliches Hinderniß bilden wird, läßt sich schon aus dem von Niemanden angezweifelten, ungemein augenfälligen Umstande erkennen, daß alle Herrscher und Ausbeuter die einzige dauerhafte Stütze ihrer Macht in der blinden Willfährigkeit der gemißbrauchten, beherrschten und ausgebeuteten Massen finden. Mit dieser Willfährigkeit erstirbt die Macht und fällt die Möglichkeit des Widerstandes für die bislang Allmächtigen.

Weil die bewußten Vertreter der sozialistischen Weltanschauung von deren sieghafter Unwiderstehlichkeit durchdrungen sind, beschränken sie sich auf die Eroberung der Köpfe und verschmähen selbst den leisesten Hinweis auf andere als auf geistige Waffen; und weil auch den bewußten Vertretern der alten, geistesarmen Weltanschauungen diese Unwiderstehlichkeit des jungen Feindes (dieser junge Feind ist in den verflossenen 20 Jahren sehr mächtig geworden) immer fühlbarer wird, darum suchen sie deren Jünger je früher desto besser zur Gewalt zu drängen; zur Gewalt, die sie Jahrhunderte lang mit Erfolg geübt und die ihre einzige Waffe ist.

Wo ein solcher Versuch glückt, ist die Unwissenheit Derjenigen, welche die verlockende Gelegenheit benützten, zwar mitschuldig, aber die Hauptschuld sicher auf der Seite der Feinde. Jene benützen die Gelegenheit, diese schufen sie, damit sie benützt würde. Die eigentlichen thatsächlich straffälligen Schöpfer solcher möglichen Revolutionen und Rebellionen sind daher immer unter den Anhängern und Wiederherstellern der sogen. Ordnung zu suchen.

Jeder Staatsanwalt, der durch ungerechte politische Anklagen, jede Behörde, die durch zweifellos gesetzwidrige Chikanen, jeder Zeitungsschreiber, der durch Schweifwedelei vor bestehendem Unrecht die zu politischem Denken reifenden Massen reizt und empört, ist ein Revolutionär und verdient den bestehenden Gesetzen gemäß rücksichtslos als solcher gestraft zu werden.

Wir Sozialisten aber weisen den Gedanken einer Revolution mit Dreschflegeln und Heugabeln als unserer Sache unwürdig von uns. Wir werden mit all' unseren Gegnern durch die geistige Ueberlegenheit unserer Grundsätze fertig werden."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dem berü—mten Pfaffen Schall, Vertreter eines havelländischen Wahlkreises, sind zum Schutze seiner Person, nach der „Berliner Volkszeitung", am 1. Mai sechszehn Gensdarmen zur Verfügung gestellt worden. Wer lacht da nicht? Schall ist bekanntlich der eifrigste Vertheidiger des Duells trotz seiner Eigenschaft als Pastor.

Aus den Königlichen Musteranstalten. In welcher Weise in den Königlichen Musteranstalten für das Wohl der Arbeiter gesorgt und zur Versöhnung der Klassengegensätze beigetragen wird, beweist folgendes Vorkommniß: Der Streckenarbeiter Johann Stiehm war ca. acht Jahre bei dem Königlichen Eisenbahn-Betriebsamt Berlin beschäftigt gewesen, als er am 8. August 1892 beim Tragen einer Last hinstürzte und sich durch diesen Fall eine innerliche Verletzung zuzog, die seine dauernde Arbeitsunfähigkeit herbeiführte. Stiehm wandte sich an die Eisenbahn-Direktion Bromberg als zuständige Behörde um Gewährung einer Unfallrente. Die Direktion lehnte dies jedoch ab und die Berufung an das Schiedsgericht, das sich aus Eisenbahn-Beamten aber auch aus zwei „Arbeiter-Vertretern", natürlich Eisenbahn-Arbeitern, zusammensetzte, war erfolglos. Das sogenannte Schiedsgericht stützte sich auf das Gutachten des Eisenbahn-Vertrauensarztes, der sein weises Gutachten dahin abgab, daß eine Last von ca. 70 Pfund nicht die Wirkung habe, daß ihr Träger beim Hinstürzen sich mehrere Brüche zuziehen könnte, trotzdem Geh. Rath Bergemann und mehrere Charitee-Aerzte in Berlin die eingetretene Erwerbsunfähigkeit als Folge des Unfalles hinstellten. Leider hat St. die vierwöchentliche Rekursfrist aus Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen verstreichen lassen, so daß das Reichs-Versicherungsamt den verspäteten Rekurs aus formellen Gründen abweisen mußte. Stiehm selbst, der während seiner achtjährigen Thätigkeit niemals krank war, liegt jetzt noch im Krankenhause, und die Eisenbahn-Betriebs-Krankenkasse hat noch obendrein in ärztlicher Fürsorge für die Arbeiter die Zahlung des Krankengeldes verweigert, welches erst auf dem Klagewege erstritten werden mußte. Anstatt nunmehr dem p. Stiehm die ihm gesetzlich zustehende Pension zu gewähren, schickt die Eisenbahnverwaltung demselben 80 Prozent der eingezahlten Pensionsbeiträge gnädig zurück. Ein Gesuch des Verunglückten um Uebertragung einer leichten Arbeit im Eisenbahnbetriebe als Portier 2c. event. um Gewährung einer fortlaufenden Unterstützung erzielte folgende wörtliche Antwort:

Berlin, den 13. Februar 1894.

Königliches Eisenbahnbetriebs-Amt.
(Berlin-Schneidemühl).
Ziffer VI/I 526 B. b.

An
den früheren Streckenarbeiter
Herrn Johann Stiehm
zu Berlin.

Auf Ihr an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtetes, von demselben auf dem Dienstwege an uns zur Prüfung und weiteren Veranlassung abgegebenes Gesuch vom 28. v. M. eröffnen wir Ihnen nach stattgehabter Prüfung, daß wir demselben um Uebertragung einer leichten Beschäftigung nicht zu entsprechen vermögen. Dagegen haben wir die Eisenbahn-Betriebskasse (Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin) hierselbst, Koppenstr. 96,

angewiesen, Ihnen eine einmalige Unterstützung von zwanzig Mark durch die Staatskasse zu Berlin Ostbahnhof zu zahlen. Dr. Thiel.

Also für einen nach achtjähriger Thätigkeit im Eisenbahnbetriebe verunglückten Familienvater anstatt sein gesetzlich ihm zustehendes Recht, ein Almosen von 20 Mk. Ist das nicht ein Hohn auf die kaiserlichen Worte? Von maßgebender Stelle wurde einmal gesagt, daß alle Handlungen der Regierung auf ihre Wirkung gegenüber der Sozialdemokratie geprüft werden. Geschieht dies auch durch die Eisenbahnbehörden? Wir können zufrieden sein, nur immer weiter so! —

Es dämmert. Der „antikollektivistische Bauernschädel", an dem nach einem Ausbruch des Exministers Schäffle die sozialdemokratischen Bestrebungen kläglich zerschellen werden, zeigt sich in Wirklichkeit doch nicht so hart, wie man uns gerne glauben machen möchte. Das Organ der Stuttgarter Teutschen liefert hierfür selbst einen Beweis, indem es einem Artikel mit der Ueberschrift „Traurig aber wahr" Aufnahme giebt, der wie folgt lautet:

Als wir neulich uns daran machten, aus Anlaß der Einreichung eines Kollektivgesuchs an den Nothstandsverein den Schuldenstand der einzelnen Leute festzustellen, rief gleich beim ersten der Ortsvorsteher aus: Mein Six, hat der Schulden, dös hätt' i' net 'dächt! Und dieser Mann gehört weder zu den Aermsten, noch zu den Armen im Ort, ist fleißig und sparsam: aber er mußte seiner Zeit eine Kuh so billig verkaufen, daß der Käufer, als die Preise wieder stiegen, mehr als 200 Mk. an dem Handel gewann, (es sind genau 216 Mk., der Verlust des ersten Besitzers war 185 Mk.). Nun ist ja, was Staat und Vereine, vor allem der Nothstandsverein, geleistet haben und noch leisten werden, aller Anerkennung werth. Aber wie traurig ist es, daß eine Menge fleißiger Bürger nur durch „Almosen" sollen über Wasser gehalten werden! Und diese Gaben oder Beiträge setzen voraus, daß man nicht recht betteln kann, wie neulich ein reich bedachter Kollege mir sagte. Oder von anderer Seite konnte man hören, daß mancher seinen Betrag zum Wiederankauf einer Kuh bekam, auch wenn er keine kaufte; ebenso, daß mancher zwar wieder eine Kuh gekauft, aber auf dem nächsten Markt wieder verkauft haben. Dazu das Schelten der sich benachtheiligt und zurückgesetzt Fühlenden! Also alle Anerkennung dem, was geschehen ist; aber daß es nicht so weiter gehen kann, weil mehr und mehr das „Betteln" zum Geschäft und zur Gewohnheit wird und darunter der Charakter des Volkes Noth leiden muß, liegt auf der Hand. Doch wie helfen? Darüber sich zu besinnen unter Absehen von Sammeln und Spenden von Almosen als dem bislang hauptsächlich angewendeten Hülfsmittel, muß noch mehr die Aufgabe derer werden, welche Gewalt haben, sowie derer, welche theoretisch mit volkswirthschaftlichen Fragen sich befassen. Die gründlichste Kur haben ja die Sozialdemokraten im Sinne, und können wir auch nicht mit ihnen gehen, mehr „sozialistisch", wie kürzlich mein Gemeindepfleger sagte, müssen wir doch noch werden. Ein Pfarrer.

Bravo, Herr Pfarrer! Wenn die Bauern nur einmal zu denken anfangen und sich für die Bestrebungen der Sozialdemokratie interessiren, dann haben wir bald gewonnenes Spiel. Denn die sozialdemokratischen Wahrheiten sind so klar und so einleuchtend, daß es für den kein Entrinnen mehr giebt, der sie erkannt und begriffen hat.

Vaterlandsvertheidiger und Tannzapfensammler. Man sollte es kaum glauben, in welch mannigfacher Weise die Soldaten in der Haushaltung der Herren Offiziere sich dienst- und nutzbar machen können. Der Eine der sogen. „Blaser", wird am Besten in der Küche verwendet, wo er der Küchenfee beim „Spülen" tüchtig an die Hand geht und am Markttag für Herbeischaffung der nothwendigen Lebensmittel sorgt, dem Andern ist das Ressort des Kleiderputzens und Stiefelwichsens übertragen, ein Dritter eignet sich vorzüglich als Kindsmagd und hat sich sogar schon eine gewisse Routine im Antreiben der bei Kindern so beliebten „Tänzer" erworben, ein Vierter endlich macht sich dadurch für die Familie sehr nützlich, daß er im Auftrag der Frau Gemahlin des Herrn Hauptmanns oder Majors — Tannzapfen sammelt! Einen solchen Fall erzählt man dem „Beobachter" aus der Garnison Weingarten. Dort habe sich nämlich die Frau eines Offiziers beim kgl. Forstamt resp. Kameralamt einen „Holzzettel" um 1 Mark gelöst, und der Bursche desselben sei seit einigen Tagen mit zwei Kameraden von der Kompagnie eifrig beschäftigt, im kgl. Staatswald Tannzapfen zu Brennzwecken zu sammeln. Daß diese Beschäftigung wenig zur militärischen Ausbildung der betreffenden Leute beiträgt, versteht sich von selbst.

Strafe muß sein. Weil in der Kaserne eines Münchener Reiterregimentes mehrere Nummern der sozialdemokratischen „Münchener Post" gefunden worden sind, haben am vorigen Sonntag alle Mannschaften von früh 4 bis Abends 5 Uhr großes „Scheuern" gehabt.

Zum Kapitel: „Zerstörung des Ehe- und Familienlebens" gehört auch folgende Geschichte: Vor längerer Zeit heirathete ein Offenbacher Arbeiter eine ältere Frau. Beide lebten in glücklicher Zufriedenheit, bis kürzlich einer der dortigen Kapläne zu der krank gewordenen Frau kam und dieser erklärte, „sie lebe in wilder Ehe, weil sie nicht kirchlich getraut worden sei". Die Frau war schwach genug, diese zelotische Bemerkung ernst zu nehmen und sich immer mehr unter den Einfluß des frommen Herrn zu ducken, was diesen wiederum veranlaßte, den Ehefrieden völlig zu zerstören, so daß die Frau, welche gegenwärtig im Hospital ihrer Genesung entgegengeht, ihren Mann von sich wies und ihn nicht mehr sehen will. So, schreibt dazu unser Bruderorgan, das „Offenbacher Abendblatt", halten diese frommen Herren den Spruch ihres Heilandes: Liebet Euch unter einander!" Sie säen Haß und zerstören den Frieden des Hauses, wenn sie nur ihrem Zelotismus fröhnen können. Der um sein Eheglück betrogene Arbeiter will jetzt den Weg der Klage gegen den Schuldigen betreten und sind wir gespannt darauf, wie die Geschichte enden wird.

Dolgeville, ein verkanntes Arbeiterparadies. Der Ort Dolgeville im Staate New-York, in welchem die Herren Alfred Dolge und Sohn ausgedehnte Fabrikanlagen besitzen, wurde von den Berichterstattern verschiedener deutschen Zeitungen, die bei Gelegenheit ihrer Reise zur Weltausstellung in Chicago den Ort besuchten, als ein wahres Paradies für die Arbeiter, und die Herren Dolge selbst als Väter und Wohlthäter derselben gefeiert. Demgegenüber geht uns nach der „Volksztg." von einem Manne, welcher länger als vier Jahre in den Dolge'schen Fabriken beschäftigt war, eine Darstellung der in Dolgeville herrschenden Verhältnisse zu, welche geeignet ist, diese belobhudelten Groß-Industriellen als nichts weniger denn arbeiterfreundlich erscheinen zu lassen. Was zunächst die vor allem gerühmten Lebens-, Alters- und Krankenversicherung, sowie die übrigen Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter in Dolgeville anbetrifft, so trägt nach der Darstellung unseres Gewährsmannes Herr Dolge zu den Kosten für alle diese Institute aus eigenen Mitteln garnichts bei; die Kosten werden vielmehr aus Lohnabzügen bestritten, welche in beträchtlicher Höhe und in ganz willkürlicher Weise den Arbeitern gemacht werden. Pensionen erhalten nur diejenigen von ihnen, welche sich als besonders „gutgesinnt" erwiesen haben, wie denn überhaupt die Arbeiter auf den Dolge'schen Werken in Bezug auf ihre politischen Anschauungen einer äußerst scharfen Kontrole unterliegen. Den neu anzuwerbenden Arbeitern wird als Bedingung eine 9—10stündige Arbeitszeit gestellt; sind sie aber erst einmal in Dolgeville, so weiß sie der Arbeitgeber durch Vorschüsse und dergleichen so an die Scholle zu fesseln, daß an ein Fortkommen nicht mehr zu denken ist, und die Arbeitszeit wird dann bis auf 15 Stunden ausgedehnt. Wer gegen die von Herrn Dolge beliebten Maßregeln zu protestiren wagt, wird ohne weiteres entlassen und verliert damit zunächst seinen Anspruch auf alle die Beiträge, die er an die verschiedenen Kassen gezahlt hat; sodann aber versteht es Herr Dolge, dafür zu sorgen, daß der Entlassene in keiner anderen Fabrik der Umgegend Arbeit findet. Ein besonders krasses Beispiel von der Art und Weise, in der Herr Dolge seine Arbeiter geradezu vergewaltigt, bietet folgender Fall: Vor kurzem wurde den Arbeitern der Lohn vier Wochen lang einbehalten; nach Ablauf dieser Frist wurde dann nur die Hälfte des verdienten Lohnes ausbezahlt, die andere Hälfte mußte stehen bleiben. Wer hiergegen protestirte, wurde entlassen, unter Anderem wurden davon auch vier Arbeiter betroffen, die bereits 8—9 Jahre ihre Kassenbeiträge geleistet hatten und in kurzer Zeit unterstützungsberechtigt gewesen wären. Die gezahlten Beiträge wurden den Arbeitern nicht zurückgegeben.

Diese Mittheilungen des Gewährsmannes erscheinen um so glaubwürdiger, als bereits vor einigen Wochen ein New-Yorker Blatt ähnliche Angaben gemacht hat. Wie viel werden die Herrn Dolge den Berichterstattern als Judaslohn gezahlt haben? Umsonst ist doch nur der Tod, aber nicht die — Reklame.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Ungarn-Sizilien schreibt man dem Vorwärts: Die Feldarbeiter im ungarischen Tieflande (im Alföld), welche nur zwei Monate lang im Jahre beschäftigt sind und während dieser Zeit zur Erhaltung ihrer Familie, zum Zahlen der hohen Steuern und des Miethszinses nur 60—100 fl. (100—170 Mk.) verdienen, rafften sich, zum Denken durch den Hunger gezwungen, vor etwa 3 Jahren auf; sie wollten einen Arbeiterklub gründen, um sich zu bilden und um ihre materiellen Interessen zu wahren; sie wollten zu Beschäftigung kommen, um Brot zu verdienen. Das ist aber unmöglich. Die Maschine in der Landwirthschaft macht immer mehr Hände überflüssig. Wir haben jetzt noch in 4 Komitaten im Alföld wenigstens 80,000 arbeitslose Feldarbeiter, welche erst im Juli zur Ernte auf Beschäftigung für 2—3 Wochen rechnen können. Diese Feldarbeiter sind der schlagende Puls in der ungarländischen Sozialdemokratie. Die industriellen Arbeiter stehen hinter den Feldarbeitern weit zurück. Massenweise lassen sich diese die sozialistische Literatur bringen und verbreiten dieselbe. Die Redner der Bauern übertreffen die der industriellen Arbeiter in hohem Maße. Und diesen Arbeitern verbietet die Regierung jede Gründung von Arbeiter-Bildungsvereinenen. Die Hodmesövasarhelyer reichten schon dreimal ihre Statuten ein, diese kamen aber immer mit der Bemerkung zurück, sie werden nicht genehmigt, weil man an ihnen die sozialistischen Absichten der Vereinsgründer erkennt. Andere werden ohne jede Bemerkung zurückgesendet. Nun nahmen die Hodmesövasarhelyer Arbeiter ein Haus mit einem großen Hofe in Pacht: wo sie zusammenkamen und sozialistische Brochüren lasen. Es sind dies die Zukunft der Sozialdemokratie, Kapital und Arbeit von Marx, Lassalle's Rede über die Arbeiterfrage, Grundzüge des Sozialismus, die Ziele der Arbeiterbewegung von Jakoby, die Sozialisten kommen und was wollen die Sozialdemokraten. Diese sind in ungarischer Sprache übersetzt und von der sozialdemokratischen Partei herausgegeben. Bei Vorlesungen oder Konferenzen waren in letzter Zeit immer 6—8000 Menschen beisammen und bei Versammlungen 10—12000. Auch in anderen Bauernstädten wurden so gut besuchte Versammlungen abgehalten. Der intelligenteste Genosse ist der jetzt in Ketten liegende Sozialdemokrat Kováts, Johann, ein Tagelöhner, welcher mit seinen Reden die Arbeiter in Staunen, die Großgrundbesitzer aber in Schrecken versetzte. Vorige Woche wurden dann von der Polizei aus dem Vereinshause sowie auch von einzelnen Genossen sämmtliche Bücher weggetragen. Die Polizei zerkratzte mit ihren Säbeln im Versammlungslokale der Arbeiter die Bilder von Lassale und Marx sowie die Hausordnung. Ein paar Tage darauf mußte unser Genosse Kováts, vom Volke aufgefordert, sich ins Stadthaus begeben, um die Bücher zu verlangen. Der Stadthauptmann sagte ihm, er möge Sonntag wieder kommen. Er that es. Hinter ihm wurden aber auch dann die Stadthaus-Thore geschlossen. Vor dem Stadthause war wie gewöhnlich am Sonntage eine Menschenmenge von 4000 Personen versammelt, die alle ihren Führer gut kennen. Sie sahen alles mit an und warteten vergebens auf seine Rückkunft. Dabei erfuhren sie, daß er ins Gefängniß geworfen wurde. Sie verlangten mit lauten Worten die Freilassung ihres Führers. Da sprengte die Gendarmerie zu Pferde heraus und schoß auf das Volk. Der Ober-Stadthauptmann gab einen Schuß vom 1. Stock herunter. Das Volk konnte nicht entweichen, weil der Stadthausplatz keine Seitengassen besitzt. Drei verwundete Genossen sind bereits gestorben, etwa 30—40 sind schwer oder leicht verwundet. Die Volksmassen griffen in ihrer Verzweiflung zu den Steinen, denn sie sagten, sterben müssen wir auf jeden Fall. Sie warfen die Steine den Gendarmen entgegen und zerbrachen einige Fenster des Stadthauses. Der angerichtete Schaden beträgt nach Aussage des Obergespans 6—7 fl. Die Husaren kamen angerückt, hieben in die Menge und zerstreuten dieselbe. Der Belagerungszustand ist bereits im ganzen Alföld proklamirt. Jedes Dorf bekam Militärbesatzung. Dienstag und Mittwoch waren in Budapest fünf Genossen von Hodmesövasárhely, welche der Minister des Innern, dem sie ihre Beschwerde vorbringen wollten, nicht empfing. Sein Antwort war: Aufwiegler empfange er nicht. Hierauf gingen sie zum Abgeordneten und Advokaten Karl Eötvös, welcher sie über ihre Lage und Forderungen ausfragte. Er richtete dann im Namen der Deputation eine Eingabe an den Justizminister, welche er persönlich übergab; die Bauern bekamen das Versprechen, er werde die Untersuchung beschleunigen lassen. Wirklich ist es auch geschehen. Den anderen Tag wurden 10 Genossen an Händen und Füßen in Eisen geschlagen und nach Szegedin überführt, wo sie jetzt im Kerker schmachten. Bis 25. April, Abends, wurden 74 Genossen verhaftet. In der Ziegelei wurden die drei besten Arbeiter und Genossen ebenfalls gefangen genommen. Gegen dieses ungerechte Verfahren protestirte der Fabrikleiter, welcher dann ebenfalls verhaftet wurde. Unser Genosse Kovats wurde allein von sechs Gendarmen begleitet nach Szegedin überführt. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Amerika.

Einige Trupps von Arbeitslosen sind in Washington angekommen. Vorläufig haben sie mit ihrer Fahrt nichts erreicht. Am 1. Mai zog ein Trupp von 400 Arbeitslosen mit Fahnen, auf welchen gegen die Kapitalisten gerichtete Inschriften angebracht waren, unter der Führung von Coxey nach dem Kapitol, wurde aber von der Polizei gehindert einzudringen, oder irgend welche Kundgebungen zu veranstalten. Die Polizei griff die Menge an und nahm einige Verhaftungen vor, worauf die Menge sich zerstreute. — In Cleveland (Ohio) fand eine Kundgebung statt, bei welcher mehrere Schüsse fielen und eine Person tödtlich, mehrere Personen leichter verwundet wurden. Zwei Pferdebahnwagen wurden zerstört.

Die Maifeier.

Der Verlauf der Maifeier in diesem Jahre hat wiederum von Neuem bewiesen, wie tief das internationale Arbeiterfest in den Proletarierherzen sich schon eingelebt hat. Die bürgerliche Presse, welche eine wesentlich geringere Theilnahme an der dieses Mal an einem Wochentage veranstalteten Feier voraussagte, ist gründlich reingefallen. Ueberall in ganz Deutschland waren ungeheure Massen zusammengeströmt, um das Fest zu begehen. So fanden am Vormittage in Berlin 20 Gewerkschaftsversammlungen statt, die nach einer Mittheilung von 50 000 Personen besucht gewesen sein sollen. Am Abend fanden noch 14 größere und mehrere kleinere Versammlungen statt. Alles ist ruhig und imposant verlaufen. Nur eine Anarchistenversammlung, in welcher zu wirres Zeug gesprochen wurde, verfiel der Auflösung. In Hamburg fanden Nachmittags 7, Abends 13 Versammlungen statt, letztere meist mit Festlichkeiten; in Altona und Ottensen je zwei Versammlungen Vormittags und Abends. Von Hamburg aus sind 37 Redner nach der Umgebung bis Rendsburg gesandt. Alles gut verlaufen und überall starker Besuch. Leipzig, Magdeburg, Dortmund, Elberfeld, Chemnitz haben äußerst rege Betheiligung zu verzeichnen, trotzdem im Süden und Westen Deutschlands das Wetter recht regnerisch war.

Das Ausland hat nicht nachgestanden. Von Wien wird über die Massendemonstration berichtet: „Die Maifeier der hiesigen Arbeiterschaft verlief bisher ohne störende Zwischenfälle. Im Ganzen fanden in Wien 56 Versammlungen statt, von denen nur zwei wegen heftiger Reden aufgelöst wurden. Der am Nachmittag wieder eingetretene Regen veranlaßte die im Prater vertheilte Arbeiterschaft zum frühen Rückmarsch in großen Gruppen, von denen jede mehrere Tausend Arbeiter umfaßte. Es wurden dabei Arbeiterlieder gesungen und Hochrufe auf Lassalle aufgebracht. Die Zahl der Arbeiter, die an der Maifeier theilnahm, dürfte gegen 80 000 betragen haben."

In Bukarest fand eine große Kundgebung für den Normal-Arbeitstag statt, welche ohne Ruhestörung verlief.

In Brüssel durchzog am Abend ein nach Tausenden zählender Zug die Straßen der Stadt, an welchem auch Frauen und Kinder theilnahmen. Im Zuge wurden Inschriften getragen, welche den Achtstundentag und die soziale Reform verlangten. Besonders bemerkt wurde die Gruppe der Kinder, vor welcher eine Inschrift getragen wurde mit den Worten: „Es sterben zehnmal mehr Kinder der Armen, als der Reichen!" Der Fahne gingen 50 weißgekleidete Mädchen vorauf. Im Uebrigen verlief Alles ruhig. Außer den Arbeitern waren auch zahlreiche Angestellte von Privatinstituten in dem Zuge zu bemerken.

In Amsterdam verlief die Maifeier ebenfalls ruhig.

In Paris wurde, den Voraussetzungen entsprechend aus Anlaß der Maifeier nur in wenigen Ortschaften des Industriegebietes die Arbeit eingestellt. In Lyon, St. Etienne, Roubaix, Lille und anderen Orten in den französischen Kohlen- und Eisengebieten war während des ganzen Tages nichts von Manifestationen zu bemerken. Erst am Abend bildeten sich nach Tausenden zählende Haufen, die Umzüge veranstalteten, ohne daß die Ordnung gestört wurde. In Marseille fanden in der Arbeitsbörse Kundgebungen, Empfang der Stadtbehörden und Abends Volksball statt.

In Rom und in Mailand feierte ein Theil der Arbeiter. In Livorno verkehrten die Droschken nicht,

Aus London meldet die „Frankfurter Zeitung": Zur Maifeier zogen heute Nachmittag etliche Tausend Sozialdemokraten nach dem Hydepark und auch einige Dutzend Anarchisten wurden ungehindert zugelassen; nur ihr Wagen, der als Rednertribüne dienen sollte, wurde zurückgewiesen. Beide Parteien führten zahlreiche rothe Banner mit sich. Das anarchistische Banner trug die Aufschrift: „Nieder mit der Autorität und dem Monopol, wagt es frei zu sein!" Dementsprechend waren die Reden. Uebrigens ist Alles in völliger Ruhe verlaufen. Eine Anzahl kleiner, weißgekleideter Mädchen mit rothen Mützen sang unter dem Reformer-Baume revolutionäre Lieder, aber es klang so zart, daß man hätte glauben können, ein Höuflein der Seligmacher-Armee vor sich zu haben. Der Tag verlief ruhig. Bei den Manifestationen im Hydepark wurde die Solidarität der Arbeiter der ganzen Welt proklamirt.

Lübeck und Umgegend.

4. Mai.

Bürgerausschuß. Sitzung vom 2. Mai 1894. Zum bürgerlichen Deputirten bei der Oberschulbehörde wurde vom Senat aus den vom Bürgerausschuß dazu Vorgeschlagenen der abtretende H. F. Th. Sartori wiedergewählt. Zum bürgerlichen Deputirten wurde vom Bürgerausschuß an Stelle des abtretenden G. N. Stolterfoht, C. E. P. Stolterfoht gewählt; von der Wahl ist dem Senat Anzeige zu machen. Ein Antrag des Senats, welcher die Kanalbaubehörde, gegenüber den Gerichten und Verwaltungsbehörden, bei Ankauf oder Nutznießung von Grundstücken für Zwecke des Elbe-Travekanals und bei diesbezüglichen Eintragungen oder Umschreibungen, von der Entrichtung von Stempel- und Veräußerungsabgaben befreit, und dieselbe nur verpflichtet, die den

betreffenden Körperschaften hieraus erwachsenden Baurauslägen zu erstatten, wird der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen. Zu dem Antrage des Senats, wonach dem Polizeiamte zu den Kosten der Straßenreinigung für das Verwaltungsjahr 93/94 der Betrag von Mk. 937,66 aus der für unvorhergesehene Ausgaben niedergesetzten Summe nachbewilligt werden soll, wird die Mitgenehmigung ertheilt. Ein Antrag des Senats: dem Polizeiamte zur Bestreitung der Ausgaben für den Landarmenverband im Jahre 1893 die Summe von Mk. 3163,27, Rechnungsablage vorbehältlich, aus den Verwaltungsüberschüssen der Staatskasse im Jahre 1893, event. aus der Reservekasse, zu überweisen, wird mitgenehmigt. Ebenfalls wird mitgenehmigt ein Antrag des Senats, dem Polizeiamte zur Bestreitung der Ausgaben für die Marstallgefängnisse im Jahre 93 eine Summe von 2604,05 Mk. aus den Verwaltungsüberschüssen der Staatskasse zu überweisen. Für die Herstellung der Geschäftsräume des Seemannsamtes im Hause des Hafenmeisters, wird der Baudeputation eine Summe von 1500 Mk. überwiesen. Außerdem wird dem Seemannsamte eine Summe von 300 Mark nachbewilligt. Letztere beiden Summen werden dem diesjährigen Staatsbudget zugewiesen. Zum Bau eines Stalles und Abortes auf dem Grundstücke des Schulhauses zu Russe wird der Baudeputation ebenfalls eine Summe von 800 Mk. bewilligt, und dem diesjährigen Staatsbudget angewiesen. Die Berathung des Gesetzentwurfes, die Abgabe von Grundstücksveräußerungen wird fortgesetzt. Den Absatz 3 § 11 beantragt Dr. Stooß wie folgt zu fassen: Die Aufgabe ist von dem Veräußerer und auf Erfordern der Steuerbehörde auch von dem Erwerber zu unterzeichnen. Mit dieser Fassung wird § 11 in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung angenommen. In der Gesammtabstimmung beschloß der Bürgerausschuß, die Senatsvorlage mit den von der Commission beantragten Aenderungen und heute gefaßten Beschlüssen zu § 11 der Bürgerschaft gutachtlich zu empfehlen.

Testamentsverlesung. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts Abth. I am Sonnabend den 5. Mai 1894, Vormittags 10 Uhr, wird das Testament des hierselbst am 20. April 1894 verstorbenen Schiffskapitäns a. D. Gottfried Jacob Detleff Steffen. verlesen werden.

Die zum Neubau eines Gerichtsgebäudes an der Burgstraße hierselbst erforderlich werdenden Lieferungen 7800 Hektoliter gelöschtem Kalk, 3600 Tonnen Cement und 3200 Cubikmeter Mauersand sollen, jedes Loos für sich, öffentlich vergeben werden. Die Lieferungs-Bedingungen liegen im Stadtbureau in den Dienststunden zur Einsicht aus; auch können Abschriften derselben gegen Gebührenerstattung daselbst entgegengenommen werden. Die mit entsprechender Aufschrift zu versehenden, versiegelt an das Stadtbureau einzureichenden Angebote werden daselbst am Sonnabend, den 12. Mai 1994, Mittags 12 Uhr, im Beisein der erschienen Bieter geöffnet und verlesen.

Ein allgemeiner deutscher Schriftsteller und Journalistentag, und zwar der dritte, wird in diesem Jahre vom 28. Juni bis 3. Juli in Hamburg stattfinden. Am 2. Juni werden die Helden der Feder Lübeck einen Besuch abstatten und zwar in Folge einer von hier aus ergangenen Einladung.

Zu dem Schmiedetag, welcher gegenwärtig im Tivoli tagt, trafen gestern schon viele Delegirte ein, und fand am gestrigen Nachmittage eine Vorversammlung statt. Gestern Abend um 8 Uhr versammelten sich die Betheiligten im Tivoli zu einem Commers zu Ehren der Delegirten.

Straßensperre. Die Braunstraße ist wegen Aufnahme der alten Straßenbahnschienen und Neupflasterung bis zum 5. d. M. für Fuhrwerke streckenweise gesperrt.

Macht das Militär eine Ausnahme? Von einem unserer Abonnenten, welcher am Sonntag Mittag zufällig die Holstenstraße vorschriftsmäßig passirte, wird uns Folgendes berichtet: Am genannten Tage ging ein Offizier die Holstenstraße hinunter. Der dortselbst postirte Schutzmann, nahm militärische Haltung an. Der Offizier sprach einige Worte mit dem Beamten und ging die Holstenstraße hinunter, aber nicht, wie andere Sterbliche dies thun müssen, auf der rechten, sondern auf der verbotenen linken Seite.

Fundsachen. Als gefunden im Monat April d. Js. sind beim Polizeiamte eingeliefert und noch nicht wieder abgefordert worden: Handschuhe, Brochen, Messer, Bücher, Regenschirme, Schürzen, Brotbeutel, Pferdedecken 2c. 2c. Die Verlierer können dieselben einsehen.

Offenbarungseid. Folgende Personen haben in den Monaten März und April vor dem hiesigen Amtsgerichte den Offenbarungseid geleistet: Bollow, geb. Nevermann, Marie Else Elise, Ehrlich, Emil Apolonius, Mechaniker, Höwing, August Friedrich Wilhelm, Stellmachermeister, Kähler, Wilhelm, Arbeiter, Ralff, Hermann Karl Friedrich, Bauunternehmer, Scheibel, Johs. Gustav Adolf, Schiffsbau-Ingenieur a. D., Wiese, Heinrich Friedrich Andr., Maler, sämmtlich wohnhaft hierselbst, Meyer, Joseph, Lehrer in Travemünde.

Große Volksversammlung am 1. Mai. Zu der am 1. Mai in der Central-Halle tagenden Demonstrations-Versammlung hatten sich mehr denn 1500 Personen eingefunden. Nachdem ein Bureau aus den Genossen, Pape, Jünemann und Meyer gebildet, wurde dem Genossen O. Friedrich das Wort zu dem Vortrage „Die Bedeutung des 1. Mai" ertheilt, dessen wesentlichsten Inhalt wir im Folgenden skizziren wollen. Der Redner begann: Verehrte Anwesende, Parteigenossen und Genossinnen, im Namen des nach Befreiung ringenden Proletariats von Lübeck heiße ich Sie willkommen. Wenn die bürgerliche Klasse Feste feiert, so sind dieselben entweder durch die Religion festgesetzt oder durch den Patriotismus geschaffen. Anders heute. Als sich die Vertreter der Arbeiter aller Länder im Jahre 1889 in Paris vereinigten, setzten sie den 1. Mai als allgemeinen Arbeiterfeiertag fest. Nicht handelte es sich dabei um die Erringung eines neuen „blauen Montags"; im Gegentheil, wir wollen den ewig blauen Montag der Geldfürsten abschaffen. Seit dem Jahre 1890 hat der 1. Mai als Feiertag des arbeitenden Volkes stets an Bedeutung zugenommen und sich selbst vor einsichtsvollen Gegnern die nöthige Achtung errungen. Besonders wurde auf dem Pariser Kongreß beschlossen, eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung in allen Ländern kapitalistischer Produktionsweise zu fordern und die Beschränkung des Arbeitstages auf 8 Stunden zu verlangen. Die Form der Kundgebung überließ man jedem Lande selbst. So sind wir denn heute zusammengekommen, um uns klar zu werden, welche Vortheile uns der Acht-Stundentag bietet. Wir fordern den Normalsarbeitstag zur Regelung der heutigen Produktionsweise. Infolge Anwendung der Maschinen ist die Arbeit ertragreicher geworden. Ein einziger Mensch vermag infolgedessen bedeutend mehr zu schaffen denn früher. Die Waarenhäuser füllen sich durch die Ueberproduktion, es treten Krisen, Stockungen ein, die mehrere tausend Arbeiter auf's Pflaster werfen. Um nun einer derartigen wahnsinnigen Produktionsweise Einhalt zu thun, fordern wir die Einschränkung der Arbeitszeit. Dadurch, daß durch Anwendung der Maschinen weniger Menschen Arbeitsgelegenheit finden, sind Millionen stets arbeitslos und diese Armen drücken dann den Lohn der andern herunter. Infolgedessen verlieren beide Theile die Kaufkraft. Wird die Arbeitszeit verkürzt, so müssen mehr Arbeiter eingestellt werden, das Heer der Arbeitslosen vermindert sich, die Löhne steigen und die Kaufkraft erhöht sich. Deshalb sehen wir, daß in allen Ländern, wo kurze Arbeitszeit eingeführt, hohe Löhne gezahlt werden. Besonders Australien ist darin sehr reich. Ganz besonders aber wird durch die Herabsetzung der Arbeitszeit das Familienleben des Arbeiters in bessere Bahnen gelenkt. Wenn man uns den Vorwurf macht, wir Sozialdemokraten zerstören die Familie, so ist das hinfällig und ungerechtfertigt. Die Industrie hat die engen Familienbanden zerrissen. Heute arbeitet der Vater in dieser Fabrik die Mutter in jener und das Kind in noch einer andern. Kommt dann die Frau abgerackert und abgemattet nach Hause, so wartet ihrer schon die ganze Wirthschaft und sie, die Ermüdete und Erschlaffte muß nun noch das eigene „Heim" besorgen. Die Frau, die heutzutage als Konkurrentin des Mannes auftritt, ganz aus der Fabrik zu verbannen, geht nicht an, weil der Verdienst des Mannes nicht hinreicht, die Familie zu ernähren. Durch die Einführung des Normalarbeitstages wird die Frau dem Familienleben wiedergegeben. In Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit des arbeitenden Volkes ist der Achtstundentag zu fordern. Die Industrie schädigt die Männer der Arbeit sehr und trägt dadurch zur Degenerierung des Volkes bei, die alljährlichen Rekrutenaushebungen beweisen das zur Genüge. Ganz besonders auch drückt die lange Arbeitszeit auf die geistige Bildung des Proletariats. Der ermüdete Arbeiter wird nachgerade stumpfsinnig und unempfindlich für geistige Anregung. Die Schätze der Literatur sind für ihn nicht da, er kümmert sich nicht darum. Durch die Verkürzung der Arbeit wird der Arbeiter dagegen mehr Zeit gewinnen, er wird nicht in Wirtschaften seine Sorgen zu vertrinken suchen, sondern sich mehr mit geistigen Sachen beschäftigen und auch der Kunst neues Blut zu führen. Noch in anderer Beziehung ist der Normalarbeitstag wichtig. Die Statistik zeigt uns, daß die meisten Unfälle sich in den Endstunden der Arbeit ereignen. Eine im Jahre 1888 aufgestellte Unfallstatistik wies Morgens von 6 bis 7 Uhr 435 Unfälle auf, Mittags von 11 bis 12 Uhr dagegen deren **1590**, von 1 bis 2 Uhr wiederum nur 745 Fälle. Offenbar der beste Beweis dafür, daß der Arbeiter infolge der überaus langen Thätigkeit nicht mehr im Stande ist, mit gewohnter Frische die Maschine zu bedienen. Das alles zeigt uns, wie nothwendig die Verkürzung der Arbeitszeit, die Einführung des Normalarbeitstages ist. Zudem waren es ja nicht Arbeiter, in deren Hirn zuerst der achtstündige Arbeitstag spukte. Schon in früheren Jahrhunderten sprachen sich Dichter und Gelehrte für die „harmonische" Eintheilung des Tages aus, so u. a. der Dichter Wieland. In unserem Jahrhundert und besonders in letzter Zeit haben sich die Stimmen gemehrt, welche die Forderung des arbeitenden Volkes, bezüglich des Normalarbeitstages als gerechtfertigt anerkennen, so Bertha v. Suttner, Professor Dr. Jäger der bekannte „Seelenriecher" u. a. m. Wenn wir uns deshalb heute zusammen gefunden haben um zu demonstriren, so geschieht es besonders um eine Verkürzung der Arbeitszeit zu verlangen. Von mancher Seite ist der Vorschlag gemacht worden, durch einen Generalstreik, sowohl die Anerkennung des 1. Mai als allgemeinen Feiertag, als auch die achtstündige Arbeitszeit zu erlangen. Ein Generalstreik ist jedoch unter den heutigen Umständen, wo noch lange nicht alle Arbeiter organisirt sind, ein Unding, dafür jeden Streikenden schon zehn andere auf Arbeit warten. Von dem Tage an dagegen wo alle Arbeiter organisirt sind, werden die Arbeitermassen auch im Stande ihre Forderungen geltend machen. Nicht Generalstreik, sondern Generalorganisation ist das Losungswort, ob nun gewerkschaftlich oder politisch organisirt, das bleibt sich gleich, denn beide sind nur zwei Seiten der allgemeinen Arbeiterbewegung. Heute, am 1. Mai, wird auch das Wort von Marx „Proletarier aller Länder vereinigt Euch" insoweit zur Wahrheit, indem alle Klassenbewußten Arbeiter der Erde im Geiste geeinigt sind. Um nun heute am 1. Mai recht unsere solidarische Verbindung mit den zielbewußten Arbeitern der ganzen Erde zu zeigen, wird zur Annahme folgende Resolution, die von den englischen Arbeitsbrüdern ausgeht, vom Referenten vorgeschlagen: „Die Versammlung entsendet brüderliche Grüße an die zur Bekundung der Solidarität heute, am 1. Mai, versammelten Arbeiter der ganzen Welt. Sie fordert dieselben auf, für die Befreiung von der Lohnsklaverei kein Mittel unbenutzt zu lassen und unablässig zu wirken für die Erringung der sozialistischen Produktionsweise, bei welcher die Produktionsmittel sich im Besitz der Allgemeinheit befinden." Nach einer kurzen Begründung dieser Resolution, schließt der Referent mit einem dreifachen Hoch auf die völkerbefreiende Sozialdemokratie, in welcher die Versammlung begeistert einstimmt, seine Ausführungen, die recht beifällig aufgenommen werden. Nach dem Referenten ergriff Genosse Lange das Wort. Er will dem Vorredner zwar nicht entgegentreten, glaubt aber auf anderem Gebiete den Hauptpunkt der Maidemonstration zu suchen. Er verwies unter andern auf die österreichischen Arbeitsbrüder, welche in ganz anderer Weise die Maifeier begehen. Die deutsche Sozialdemokratie habe die Bahnen verlassen. Sie, die deutschen Sozialdemokraten, die immer an der Spitze der Arbeiterbewegung stehen wollten, stünden deshalb weit zurück. (Widerspruch und Glocke des Vorsitzenden.) Auch er, Lange, sei für den Normalarbeitstag, aber zunächst komme es darauf an, alle Proletarier zu einigen, welche gegen die Bourgeoisie kämpfen, mögen sie nun Sozialdemokraten, Anarchisten oder sonst wie heißen. Die Ziele, welche alle diese Proletarier verfolgen, sind dieselben, nur die Taktik um zu diesem Ziele zu gelangen, ist eine andere. (Lärm, Widerspruch und Glocke des Vorsitzenden.) Er kann sich nur für vollständige Arbeitsruhe am 1. Mai erwärmen. Die weiteren Ausführungen wurden häufig durch die Glocke des Vorsitzenden unterbrochen, weil er, Lange, sich von der Tagesordnung entfernte. Lange verwahrt sich in Folge dessen energisch gegen die Handhabung der Geschäftsordnung. Nach ihm ergriff Genosse Kock das Wort, der die Ausführungen des Referenten lebhaft unterstützt und warm für den Achtstundentag eintritt. Darauf erhat wieder Genosse Lange das Wort zur Geschäftsordnung. Nach seiner Meinung hat man seinen Ausführungen eine andere Deutung gegeben. Auf die Anfrage des Vorsitzenden, ob Lange das Wort weiter haben sollte oder nicht, beschließt die große Majorität der Versammlung, Lange nicht weiter das Wort zu geben. Hierauf ergriff nochmals der Referent das Wort, um die Ausführungen des Gen. Lange richtig zu stellen. Besonders hebt er hervor, daß die Demonstrationen in Deutschland nicht hinter denen anderer Länder zurückständen. — Die vom Referenten gestellte Resolution, sowie eine während der Verhandlungen von dem Parteigenossen Weinberger eingebrachte, welche sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärt und für die Ziele des Sozialismus einzutreten verspricht, wird einstimmig angenommen. Mit einigen kräftigen Worten schloß der Vorsitzende die Versammlung. Unter dem Gesange der Marseillaise trennen sich die Massen.

Gewerbegericht. Einen Gehaltsanspruch macht der Dörrmeister St. gegen den Direktor W. der K.'schen Conservenfabrik geltend. St. ist von W. auf telegraphischem Wege mit einem Jahresgehalt von 1200 Mark engagirt. Als St. einige Tage hier war, wurde ihm von W. die Arbeitsordnung gezeigt: in derselben hieß es, daß das Arbeitsverhältniß ohne vorherige Kündigung gelöst werden könne. St. bezog dies jedoch nicht auf sich, da er glaubte, als Werkmeister eine 6wöchentliche Kündigung beanspruchen zu können. Am 17. März wurde nun St. plötzlich entlassen, und klagt nunmehr auf Zahlung des Lohnes vom 17. bis Ende März und außerdem für 3 Monate Gehalt, im ganzen 346 Märk. Direktor W. beruft sich auf seine Arbeitsordnung und bestreitet die Forderung, da er bereits am 14. Februar gekündigt habe. St. giebt an, die Kündigung sei erst Ende Februar erfolgt, und habe er dieselbe überhaupt garnicht als eine wirklich gültige Kündigung aufgefaßt. Zwischen beiden Parteien kommt ein Vergleich zu Stande. St. erhält in Folge dessen 100 Mk. von W. ausbezahlt. Eine Lohnforderung macht auch der Tischlergeselle D. gegenüber dem Tischlermeister K. aus Sch. geltend. D. ist von der Frau des K. am Montag voriger Woche engagirt, und wurde ihm ein Lohn von 8—9 Mk. und freie Kost und Logis zugesichert. Als hierauf D. noch am selben Tage in Schlutup eintraf, wurde ihm vom Meister gesagt, daß die Stelle bereits besetzt sei, er aber bei einem anderen Meister in Sch. anfangen könne. D. konnte jedoch die andere Arbeit nicht annehmen, da er sich für den ganzen Sommer festmachen sollte, was ihm unmöglich war. D. klagt nunmehr gegen K. auf Zahlung von 14tägigem Lohn und Entschädigung für Kost und Logis. Es gelingt auch hier einen Vergleich zu Stande zu bringen, und zwar zahlt der Meister dem D. 16 Mk., während das Gericht 50 Mk. Zeugengebühr bestreitet.

Hamburg. Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist der am Hafen sehr bekannte Malermeister Lasch, in Firma Bossow und Lasch. Die Leute des Genannten waren auf dem im Hansahafen liegenden Kosmosdampfer „Abydos" beschäftigt; ihr Meister begab sich an Bord, um die Arbeiten nachzusehen. Hierbei fiel Lasch über die Reeling. Er gerieth, da es Ebbe war, mit dem Kopf im Grunde fest und mußte ersticken.

Dömnitz. Todesfall. Am 26. April verstarb der Direktor und Leiter der hiesigen Sprengstoffabrik Dr. R. Nahnsen an den Folgen der am 8. April erlittenen Verletzungen. Am 21. April war eine Operation am Knie des Verletzten vorgenommen und war derselbe am 22. April in das Stift Bethlehem überführt. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 33. Jahren.

Arbeiterbewegung.

Achtung Brauer! Die Brauereiarbeiter der „Walkmühle" von H. Lück haben heute Morgen die Arbeit eingestellt, da durch beide Kommissionen keine Einigung erzielt ist. Zuzug ist streng fernzuhalten. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Vermischtes.

London. Haussuchung. Die Polizei nahm in der Wohnung Henry van Diercks, des Druckers und Verlegers des deutschen anarchistischen Blattes „Der Lumpenproletarier", eine Haussuchung vor, beschlagnahmte mehrere Exemplare und durchsuchte auch die übrigen Räume des Hauses.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Um umgehende Zustellung der Weinberger'schen Resolution wird dringend gebeten.

Für anonyme Briefe ist unser Papierkorb noch groß genug.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Donnerstag, den 3. Mai.

4,15	U.	V.	D. Halland, Peterssen, von Kopenhagen in 12 Std.
11,30	U.	V.	D. Deutschland, Steffen, von Rönne in 14 Std.
3,15	U.	N.	D. Orth, Schmütz, von Heiligenhafen in 5 Std.

Freitag, den 4. Mai.

4,45	U.	V.	D. Halmstad, Hulten, von Kopenhagen in 12 Std.
5,30	U.	V.	D. Svithjod, Blomberg, von Kalmar in 23 Std.
8,—	U.	V.	D. Odin, Christensen, von Lysekil in 3 Tg.

Abgegangen:

Donnerstag, den 3. Mai.

5,—	U.	V.	Johanna Christine, Hansen, nach Halmstad.
5,—	U.	V.	Charlotte Sophie, Westergaard, nach Horsens.
5,35	U.	V.	D. Dannebrog, Scheller, nach Kopenhagen.
7,—	U.	V.	J. C. Peus, Scheel, nach Elbing.
7,—	U.	V.	Aurora, Urbart, nach Stettin.
7,—	U.	V.	Hoppet, Eriksson, nach Sundsvall.
7,—	U.	V.	Jantzen, Malm, nach Wasa.
8,30	U.	V.	Atalante, Schundburg, nach Heiligenhafen.
10,—	U.	V.	Klara, Olsson, nach Sundsvall.
10,10	U.	V.	Ventura, Hansen, nach Malmö.
12,29	U.	N.	D. Fehmarn, Ehlers, nach Fehmarn.
6,30	U.	N.	D. Ferron, Lee, nach Geile.
7,10	U.	N.	D. Halland, Peterssen, nach Kopenhagen.

Freitag, den 4. Mai.

7,45	U.	V.	D. Thor, Madsen, nach Nakskov.

Wasserstand und Wind in Travemünde 8 Uhr Vorm. 5,98 m. WSW, frisch.

Streichfert. Oelfarben
fix und fertig z. Gebrauch,
schön mit **Glanz** trocknend,
in allen Quantitäten billigst.
!!! Versandt stets prompt !!!
Ferd. Kayser, Farben u. Drogen, Breitestrasse 81.

Fussboden-Oele u. Lacke
schnell trocknend u. von hohem Glanz,
Bohnermilch,
Bohnerwachs 2c.
in bester Qualität bei
Ferd. Kayser
Breitestraße 81, vis-à-vis dem Rathhaus.

Jede Dame,
welche ihren Teint in **Zartheit** und **Reinheit** lange erhalten will, brauche täglich echte
Lilienmilchseife.
Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

Fußbodenöle, hell u. dunkel, schnell trocknend.
Zum Fußbodenlackiren!
Schellack u. Spiritus
Parquetbohner, Bohnermilch
empfiehlt **Breitestr. 81. Ferd. Kayser.**

Jetzt

nach beendigter

Hauptsaison

gänzlicher Ausverkauf
von **garnirten** und **ungarnirten**
Damen- u. Kinder-Hüten
zu den denkbar billigsten Preisen.

Um mein noch sehr großes Lager rechtzeitig zu räumen, erhalten die Käufer auf jeden bei mir gekauften Gegenstand

10% Rabatt

und versäume keine Dame ihre Einkäufe zum bevorstehenden Pfingstfeste bei mir rechtzeitig zu besorgen.

Wiederverkäufer
mache besonders aufmerksam.

Einen großen Posten
Herren- und Knaben-Strohhüte
zu Spottpreisen.

Bitte mein Schaufenster zu beachten, da auf Wunsch jeder Hut aus dem Fenster genommen wird.

Umtausch gerne gestattet.

D. Wagner,
Holstenstr. 40.
Vom Bahnhof erster Laden links.

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werthen Freunden und Bekannten, sowie dem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich am **Freitag den 4. Mai** im Hause **Mühlenstr. 54** (der St. Annenstraße gegenüber) eine

Schlachterei und Wurstmacherei,

verbunden mit **Ausschnitt** von allen Arten **Fleisch- und Wurstwaaren,** eröffnet habe.

Unter Zusicherung **bester** und **aufmerksamster Bedienung** bitte ich, mein neues Unternehmen durch zahlreichen Besuch gütigst unterstützen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

Heinrich Mau, Mühlenstraße 54.

H. Rieckermann, Schuhwaaren-Handlung.
10. Kupferschmiedestrasse 10.
Empfehle mein reichhaltiges Lager von
Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug
in starker Ausführung zu billigsten Preisen.

Billiger Einkauf!

Kaufte durch Zufall einen großen Posten
emaillirte Hausstandssachen
und gebe dieselben von heute an mit **15 Procent unter Fabrikpreis** ab.
Engelsgrube 34. **H. Wiedow,** Wakenitzstraße 5c.

Preetzer Schuh- und Stiefel-Handlung,
Fünfhausen 14 Fünfhausen 14,
empfiehlt ihr großes Lager in
Herren-, Damen- u. Kinder-Fußzeug
in allen Sorten,
von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten, zu **billigen Preisen.**

Rud. Kracht, Lübeck.

Ratzeburg. Allee 40.

Sämmtliche Colonialwaaren,
Caffee aus eigener Rösterei,
stets frisch, per Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,50 Mk.

Wein und Spirituosen,
Kümmel und Doppel-Kümmel,
per Liter 50 und 70 Pf.

empfiehlt bestens.

Manufacturwaaren u. Garderoben.
Specialität:
dauerhafte Arbeiter-Artikel.

Preetzer Schuhwaaren,
größte, solide Auswahl,
äußerst billige Preise.

Rud. Kracht, Lübeck.

Große

öffentliche Volksversammlung

am Sonnabend den 5. Mai, Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn **Neumann,** Berliner Hof.

Tagesordnung:

1. Die Verhältnisse im Braugewerbe. (Referent: Wiehle, Hannover.)
2. Die Arbeitseinstellung der Brauer der Lück'schen Brauerei.

Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. **Der Einberufer.**

An **Bäcker** jährlich ein Quantum
Milch
abzugeben zum Preise von:
süße Milch,
pr. Liter 13 Pf.,
abgerahmte und Butter-Milch,
pr. Liter 5 Pf.
Meierei Schwartau.
Inhaber: **W. Frehse.**

Lübecks
größtes und billigstes
Kinderwagen-Lager:
A. Grell,
10. Braunstraße 10.

Arbeiter-Schuhe und Stiefel,
Turnschuhe,
sowie **Herren-, Damen- u. Kinder-Fußzeug** aller Art in dauerhafter Ausführung empfiehlt
Heinr. Cords,
Schuh- und Stiefel-Lager,
Engelswisch 35.

Unternehmer elektrischer Anlagen.

Jeden Sonntag Morgen
frischen Schweinebraten
(Spießbraten)
Aug. Scheere,
Holstenstraße.

Diebe Diebe
liebten
Herren-Hüte
à Mk. 2,75
sind wieder in allen Größen u. Farben vorräthig.
Pfaffenstraße 9.

In unserer Expedition ist zu haben:
Bilderbuch
für große und kleine Kinder,
als Geburtstags-Geschenk
besonders zu empfehlen,
sonst **75,** jetzt **60** Pf.
Nur noch wenige Exemplare vorräthig.

TAPETEN
große Auswahl, billigste Preise.
E. L. Schwartz, Aegidienstr. 37.

Prima dünne
Rippen,
per Pfund 30 Pf.
empfiehlt
Carl Schröder,
obere Hüxstraße 6.

Brennmaterialien
empfiehlt zu billigsten Preisen
Heinr. Meyer, Hüxstrasse 114.

Gute geräucherte Mettwurst
das Pfund 70 u. 90 Pf.
empfiehlt **Aug. Scheere,**
Holstenstraße 27.

Allerfeinste Tafelbutter,
Grasbutter,
per Pfund **1,05** Mark.
empfiehlt
Th. Storm, Königstr. 98.

Feinste Berger Flohmheringe,
große Stücke für 4, 5 und 6 Pf.,
3 Stück für 10 Pf.
Ludw. Hartwig.

Polir- und Brennsprit,
ganze Flasche **25 Pfg.,**
en gros **billiger.**
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Uhren reinigen . . . 1,50,
Federn einsetzen . . . 1,50,
Uhrgläser . . . . . 0,30.
Aug. Büttner, Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Vergnügungen.

Tonhallen
Lübeck, Schmiedestraße.
Sonnabends:
Frühschoppen-Concert.
Oesterreichische Damen-Capelle.
Dirigentin: Fräulein Lina Schlosser.

Waisenhof
Jeden Sonntag:
Tanzmusik
à Tanz 5 Pf.,
wozu freundlichst einladet **A. Brey.**

Stellen-Angebote.

Ein oder zwei Brodleute mit Kundschaft bei gutem Verdienst und freier Wohnung. Offerten unter **W. 21** an die Exped. d. Bl. erb.

Stellen-Gesuche.

Ein **Hausdiener** von 19 Jahren wünscht zu sofort Stell. Off. u. **H.** a. d. Exped. d. Bl. erb.

Zu vermiethen.

Eine Wohnbude. Näh. Marlesgr. 35.

Zum 1. Juli die 1. Etage, 3 große Zimmer, Küche und Keller, kl. Garten, an ruhige Leute zu vermiethen. **Friedenstraße 41.**

Ein Logis. Näh. Cronsf. Allee 111.

Logis für ein junges Mädchen. Woche 1 Mk. 50 Pfg. mit Morgens Kaffee.
Untertrave 19/29.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 29. Sonnabend, den 5. Mai 1894. 1. Jahrgang.

Die Streiks und die Frauen.

Ueber dieses Kapitel schreibt unser Bruderorgan „Vorwärts", Organ der Buchdruckergehilfen Oesterreichs, Folgendes:

„Ein altes Sprichwort sagt: „In der Noth erkennt man den wahren Freund." Der Arbeiter erkennt die Liebe seiner Frau im Streik.

Für die Gattin ist der Streik eine Prüfung im vielfachen Sinne des Wortes. Je nach ihrer Einsicht in die Lage der Arbeiterverhältnisse, je nach ihrem Verständnisse für das Streben ihres Mannes, je nach ihrem Zutrauen auf seinen Charakter, je nach ihrer Empfindlichkeit für seine Mannesehre und je nach der Artung ihres Herzens wird sie ihm im Streik entweder sympathisch zur Seite stehen oder — das Leben sehr schwer machen. Letzteres braucht nicht gerade im Ausbruche lauten Haders zu bestehen. Es giebt „Lieder ohne Worte".

Wohl dem, der sagen kann, daß seine Frau das Wesen und den Zweck der Arbeiterbewegung versteht und deren Folgen geduldig zu ertragen weiß.

Käme es nur auf die Männer an — es würden wenige Ausstände erfolglos enden.

Aber die Frau! Sie ist der Hauptfaktor im Streik. Und es hängt nicht immer von ihrem guten Willen ab.

Es giebt viele Frauen, von denen ihre Männer rühmen: „Unter ihren Händen wächst Alles", aus einem Gulden wissen sie zwei zu machen. Das ist eine Gabe, die nicht jeder eigen ist, unter allen Umständen es so einzurichten, daß „es zusammengeht".

Die Frau ist die Hauptdulderin im Streik wie in der Arbeitssperre und im Falle der Arbeitslosigkeit des Mannes überhaupt; auf sie fällt schließlich die ganze Bürde; denn ihr liegt die Pflege des Heims und insbesondere der Kinder ob.

Es bedarf daher Seitens der Frau eines starken, unerschütterlichen Glaubens an den Mann und das Vernünftige, Heilsame, Nothwendige und Unabänderliche seiner Handlungsweise, um in der Ehe guten Muth und gute Laune während eines Streikes von längerer Dauer zu erhalten.

Und da zeigt es sich zugleich, von welchem Vortheil es ist, wenn der Mann von Anfang an die Frau seinen Ideen und Bestrebungen zugänglich macht.

Nach Ausbruch eines Streikes die Frau über die Nothwendigkeit desselben belehren zu wollen — ohne daß sie je zuvor über das Wesen der Arbeiterbewegung irgend welche Aufklärung erhalten hat — das dürfte nur in den seltensten Fällen gelingen.

Die Arbeiterfrau muß in den besseren Tagen darauf vorbereitet werden, daß schlechtere Zeiten eintreten könnten; es muß ihr gesagt werden, wie und „von wannen es kommt", daß der Arbeiter mitunter genöthigt ist, die Werkstatt zu verlassen, scheinbar zu seinem augenblicklichen Nachtheil, in Wirklichkeit aber zu seinem und zu aller anderen dauerndem Vortheile.

Die Arbeiterbewegung der Zukunft ist auf die Sympathie der Ehefrauen angewiesen; ohne ihr Einverständniß mit dem Streik, ohne ihre Einwilligung, das Kreuz mittragen zu helfen, kann fürderhin kein Massenstreik gewonnen werden.

Mit anderen Worten: Keine rege Arbeiterbewegung ist ohne Verständniß der Frauen für dieselbe möglich.

Soziales und Partei-Leben.

Eine Petition hat der Verband deutscher Barbier- Friseur- und Perrückenmacherinnungen nach dem „Vorwärts" an den Kriegsminister gerichtet, worin er ersucht, die weitere Ausbildung von aktiven Soldaten im Barbieren und Haarschneiden zu verbieten, weil solche dergestalt zu Barbiergehilfen ausgebildeten Personen nach ihrer Entlassung das Gewerbe zum Theil fortsetzen und infolge ihrer mangelhaften Kenntnisse geneigt seien, die „ordnungsgemäß" gelernten Haarkünstler im Preise zu unterbieten. Die jetzt in den einzelnen Kasernements bestehenden Barbierstuben sollten beibehalten, für die Folge jedoch nur gelernte Barbiere in denselben beschäftigt werden. — Eine weitere Eingabe ist an den Minister von Berlepsch resp. an den Reichstag abgegangen. Die Unterzeichner dieser Petition wollen in Bezug auf die Sonntagsruhe das Barbiergewerbe in den Bereich des § 41a der Gewerbe-Ordnung einbezogen wissen.

Der Ausstand der Küper bei Krause und Bandholz am Rainweg in Ottensen dauert unverändert fort. Von den 15 Mann ist keiner abtrünnig geworden, und anderweitig sind auch nicht leicht Arbeiter zu bekommen, dazu ist der Lohnsatz zu niedrig. In Folge dessen ist die Firma jetzt nicht lieferungsfähig. Die Gebinde von ungelernten Arbeitern anfertigen zu lassen, ist leichter gesagt wie gethan. Die Firma sucht jetzt auch einzulenken; sie hat den Abzug von 6—7 Pf. pro Faß bereits bis auf 3 Pf. herabgesetzt, doch ist dieser Satz von den Gesellen abgelehnt, da die Versammlung beschlossen hat, nur auf 1 Pf. einzugehen. Eine dieser Tage stattgehabte Versammlung beschloß, in dieser Angelegenheit sich bezüglich weiterer Maßnahmen an das Gewerkschaftskartell zu wenden.

Achtung! Der Malerstreik in Bremerhaven dauert fort. Eine Aenderung ist insoweit eingetreten, daß eine Zusammenkunft mit den Meistern im Laufe der Woche bevorsteht. Die unterzeichnete Lohnkommission ersucht nochmals, daß alle Arbeiter, Genossen und speziell die Maler den Zuzug nach Bremerhaven auf das Entschiedenste fernzuhalten suchen, der Sieg wird und muß unser werden.

Die Lohnkommission
der Maler, Anstreicher und verwandte Berufsgenossen
von Bremerhaven und Umgegend.

Alle Anfragen, Geldsendungen 2c. sind an H. Rüstau, Lehe, Buchtstr. 13 I zu richten.

Um Abdruck in sämmtlichen Arbeiterblättern wird gebeten.

Die Zimmerer und Maurergesellen zu Danzig sind mit ihren Arbeitgebern in Lohnverhandlungen getreten. Die Forderungen beider Kategorien sind 40 Pfg. Minimal-Stundenlohn. Da bisher eine Einigung nicht stattgefunden, ist der Ausbruch eines Streiks wahrscheinlich, ersuchen deßhalb überall den Zuzug fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter wurden um Abdruck dringend gebeten.

Die achtstündige Arbeitszeit ist auf der kaiserlichen Werft in Danzig eingeführt worden. Nicht aber, um den Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen, hat man diese Maßregel ergriffen, sondern nur, um Entlassungen von Arbeitern vorzubeugen, die jedenfalls später wieder recht nothwendig gebraucht werden dürften. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit ist natürlich, wie das in den Werkstätten einer sozialreformatorischen Regierung nicht anders zu erwarten, auch eine Reduzierung des Lohnes eingetreten. Durch die Gewährung sogenannter Winterzulagen wird die Verringerung des Verdienstes nur in geringem Maße ausgeglichen.

Arbeitsvermittelung. Die sächsische Regierung läßt in allen Städten über 2000 Einwohner Erhebungen anstellen über die Verhältnisse der gemeinnützigen und städtischen Arbeitsvermittelungsstellen.

Die Streikbewegung in Oesterreich, beziehentlich Wien nimmt größere Dimensionen an. Zu den Tischlern, deren Streik in ungeschwächtem Maße fortdauert, sind nunmehr auch die Bauarbeiter getreten. Die Bauarbeiter, deren Zahl auf 30000 geschätzt wird, verlangen eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde, ferner Aufhebung der Akkordarbeit, sowie Einführung der einheitlichen Arbeitsordnung. Die Zimmerleute lehnten es ab, den Ausstand ins Werk zu setzen, da derselbe zur Zeit inopportun sei. — Der Bildhauerstreik ist noch auf dem gleichen Fleck. Durch den Tischlerstreik sind die Bildhauergehilfen in etwas ungünstige Lage versetzt; der Geist der Streikenden ist jedoch ein guter, an Nachgeben wird von jeder Seite nicht gedacht.

Beschlagnahmt wurden die Geschäftsbücher der „Volksstimme" in Magdeburg. Die Polizei behauptet: Die Buchhandlung habe Exemplare des s. Z. verbotenen „Sozialdemokratischen Katechismus" bezogen und verbreitet. Das Geschäft muß also vorläufig ohne Bücher arbeiten; wenn es dadurch materiellen Schaden erleidet, was geht's der Polizei an? —

Wegen Beleidigung des Prinzregenten von Baiern ist die Sonntagsbeilage der „Münch. Post" beschlagnahmt worden.

Wegen Beleidigung des Hamburger Senats wurde der verantwortliche Redakteur des „Hamburger Echo", Genosse Heine, zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt.

Reichsgericht.

Nachdruck verboten.

K. L. **Leipzig**, 30. April. [Einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit] nannte Herr Reichsanwalt Dr. Menge in der heutigen Verhandlung des ersten Strafsenates des Reichsgerichts die von ihm beantragte Aufhebung des freisprechenden Urtheils gegen Redakteur Jakob Klein von der Neunkirchener Volkszeitung. Herr Klein hatte einen durch viele Blätter gegangenen Artikel abgedruckt, welcher die aus Anlaß der Cholera in Hamburg unter den dortigen Postunterbeamten gesammelten „freiwilligen" Spenden betraf und von dem Herumgehen des Bettelsackes sprach. Das Landgericht Saarbrücken sprach am 13. Mai 1893 den Angeklagten Klein von der Anklage, den Staatssekretär Dr. von Stephan sowie die Beamten der Ober-Postdirektion Hamburg beleidigt zu haben, frei. Nachdem auf die Revision des Staatsanwalts dieses Urtheil am 13. November v. J. aufgehoben worden war, hat nunmehr das Landgericht Saarbrücken am 9. Januar Herrn Klein abermals freigesprochen, indem es annahm, daß weder der Artikel objektiv eine Beleidigung enthalte, noch der Angeklagte die Absicht und das Bewußtsein der Beleidigung gehabt habe. — Herr Reichsanwalt Dr. Menge vertrat die abermals von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision und begründete den oben erwähnten Ausspruch damit, daß wegen desselben Artikels neun andere Redakteure rechtskräftig verurtheilt worden seien. Nichtsdestoweniger verwarf der Senat die Revision und

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Volkhofski, warf Sophia erröthend ein, ist am Tage unserer Verhaftung erst von einer zweijährigen Reise in's Ausland zurückgekehrt.

Jagodkin nickte.

Ganz recht, lächelte er. Aber vorher spielte er den Führer des Bundes und auch im Auslande hat er sich wiederholt kompromittirt. Wir haben unsere Augen in der ganzen Welt, mein Fräulein — er nahm einen wichtigen, spöttischen Ton an — und sind von dem Thun und Treiben dieses Herrn im Auslande besser unterrichtet, als es ihm lieb sein wird. Herr Volkhofski hat in Berlin mit Bebel und Liebknecht in regem Verkehr gestanden, er hat in Paris nachweislich notorische Nihilisten aufgesucht, er war in Rom der Gesellschafter von Cipriani, in New-York ist er der ständige Begleiter Henry Georges gewesen und sogar in Gesellschaft Mosts gesehen worden — auch von seiner Heimreise durch Sibirien ist manches Bedenkliche zur Meldung gelangt — o, der junge Mann ist überreif und wird unserer Fürsorge sobald nicht wieder entrinnen.

Herr Volkhofski, vertheidigte Sophia den Geliebten in edler Entrüstung, hat — wie die verschiedenartige Parteirichtung der angeführten Personen deutlich ergiebt — seinen Aufenthalt im Auslande redlich benutzt, seine Kenntnisse zu vermehren und alle gegenwärtigen politischen Bestrebungen gründlich kennen zu lernen, aber er hat es nicht gethan, um gegen Rußland zu konspiriren oder das Gelernte gegen die Regierung auszubeuten, sondern er studirte zum Heile seines Vaterlandes, das er über alles liebt, um mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten ihm zu nützen und zu dienen.

Die Regierung, versetzte höhnisch der Richter, dankt für derlei Dienste. Sie verzichtet gern auf solche Afterweisheit, Gehorsam allein ist es, was sie fordert. Doch genug damit — Sie werden genug damit zu thun haben, für sich selbst zu sprechen. Ich fahre in der Namensliste fort. Dr. Baillie —

Sophia nickte.

Dr. Demidof — Helene Machtet — Viktor Sidorski — Wladimir Sidorski —

Mein Vater nicht, rief das junge Mädchen ungestüm. Niemals gehörte er zu dem Bund.

Also nicht? Ich dachte es. Er duldete höchstens, daß der Bund in seinem Hause tagte —

Ja.

Ohne Kenntniß von dem eigentlichen Wesen der Verbindung — wie? Weil er gern junge Leute um sich sah, interessirte er sich für die Sache, räumte ihnen ein Zimmer ein — war es nicht so?

So ist es.

Der Richter nickte zufrieden.

Das geht ja vortrefflich, lachte er selbstgefällig in sich hinein, indem er fortfuhr:

Nathan Petrowitsch —

Nein, dieser Herr befand sich nur zufällig im Augenblicke unserer Verhaftung im Hause.

Ganz recht, sagte Jagodkin. Der also nicht — er machte einige Notizen. Warten Sie — wen hätte ich den da vergessen? Den — nein, den nicht — o sprechen Sie doch Angeklagte, wen habe ich da gleich vergessen zu nennen?

Ich wüßte Niemand.

Niemand? Sie irren, Fräulein. Haben Sie Alexis Elitorin ganz aus dem Gedächtniß verloren?

Der ist nicht in Rußland —

Sehen Sie, daß Sie mir nichts verbergen können. Und — Iwan Lazareff?

Ich habe keinen Grund, den Herrn zu schonen, aber die Ehre gebietet mir, zu sagen, daß er kaum zweimal in den Sitzungen des Bundes anwesend gewesen ist und wohl nie eine rechte Ahnung von den Bestrebungen desselben gehabt hat.

Ganz recht — er ist auch nicht angeklagt — aber warten Sie — ich bin über einen Punkt hier noch im unklaren — wann war es wohl, Sophia Sidorski — er stieß diese Frage mit großer Hast hervor, um ihr keine Zeit zur Ueberlegung zu lassen — wann war es wohl, daß Sie im Bunde Bellamys Looking Backward gelesen haben?

Ich entsinne mich nicht, daß wir das Werk überhaupt gelesen haben, entgegnete Sophia ruhig. Sie hatte recht wohl die tiefere Absicht dieser anscheinend rein äußerlichen Fragen erkannt und empfand bereits Gewissensbisse darüber, daß sie über ihren Vater schon mehr ausgesagt habe als ihm vielleicht dienlich sei.

So?

Jagodkin lehnte sich ärgerlich in seinen Lehnstuhl zurück. Auch sein zweiter Versuch schlug fehl, und sein Grundsatz war, ein System sofort einem Angeklagten gegenüber fallen zu lassen, wenn dieser den Zweck desselben durchschaut hatte.

So muß ich denn zum Aeußersten schreiten, sagte er zu sich selbst.

Die Angeklagte betrachtete ihn aufmerksam, in gespannter Erwartung dessen, was nun kommen würde. Sie fühlte sich durch die Fülle der aufregen Eindrücke des

zwar unter folgender Begründung: Es mag dahingestellt sein, ob die Bezeichnung einer Sammelliste als Bettelsack nothwendig eine Beleidigung enthalten muß, nämlich derjenigen Personen, welche das Umgehen der Liste veranlaßt oder genehmigt haben. Jedenfalls aber wird die Freisprechung getragen durch die Verneinung des subjektiven Thatbestandes, der Absicht und des Bewußtseins der Beleidigung, welche eingehend und zwar aus Gründen, die von der objektiven Beurtheilung völlig unabhängig sind, und damit unangreifbar festgestellt ist.

K. L. **Leipzig**, 1. Mai. [Trotz des besten Willens, das Gesetz nicht zu übertreten] verurtheilt zu werden, ist etwas bitter, aber der Brennereiführer Konrad Kuhnke in Kreischan konnte diesem Schicksale nicht entgehen, da das Branntweinsteuergesetz unerbittlich ist. Ein Maischbottich wollte überlaufen, Kuhnke ließ nun die Maische theilweise in ein anderes Gefäß und dann in einen anderen Bottich bringen, indem er glaubte, hiermit nicht nur den Interessen seines Dienstherrn zu nützen, sondern auch den gesetzlichen Vorschriften zu genügen. Sein Thun wurde aber als eine Einmaischung ohne obrigkeitliche Erlaubniß angesehen, und das Landgericht Allenstein verurtheilte ihn am 10. Februar zwar nicht wegen Defraudation, wohl aber wegen Kontravention gegen das Steuergesetz zu 300 Mk. Geldstrafe. Außerdem wurde auf Einziehung der betr. Gefäße erkannt. — In seiner Revision nahm der Angeklagte darauf Bezug, daß das Urtheil seine Geistesgegenwart lobend anerkenne, ebenso seinen guten Willen, eine Defraudation nicht zu begehen. Er meinte, daß unter solchen Umständen eine Verurtheilung nicht habe eintreten können. — Das Reichsgericht konnte ihm jedoch nicht helfen, es verwarf heute die Revision als unbegründet, da eine Kontraventation objektiv festgestellt sei und es auf die Absicht, die der Angeklagte bei seinem Thun gehabt, nicht ankomme.

Leipzig, 1. Mai. [Wegen gewerbsmäßigen Glücksspieles und Betruges] sind vom Landgericht Konitz am 30. Januar der Landwirth Anton von Czapiewski in Osirowo und der Schneidermeister Josef Bikarski verurtheilt worden, ersterer zu 6 Monaten Gefängniß und 90 Mk. Geldstrafe, letzterer zu 4 Monaten Gefängniß und 60 Mk. Geldstrafe. Die beiden Herren, die es eigentlich „nicht nöthig hatten", begannen an allen Orten und zu allen Zeiten Glücksspiele wie „17 und 4" und „Gottessegen bei Cohn". Durch angemessene Korrekturen des Schicksals, vulgo Mogeln, brachten sie es dahin, daß sie meist gewannen. — Ihre Revision wurde heute vom Reichsgericht als unbegründet verworfen, da sowohl die Feststellung, daß es sich um Glücksspiele handle, als die der Gewerbsmäßigkeit ohne Rechtsirrthum vom Landgericht getroffen seien.

Leipzig, 1. Mai. [Unzureichende Feststellung der Fahrlässigkeit beim Falscheide.] Der Kaufmann Karl Friedrich Simon in Berlin ist vom dortigen Landgericht I am 24. Januar wegen fahrlässigen Falscheides zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte in einem Civilprozeß, den sein früherer Chef beim Amtsgerichte in Egeln und beim Landgerichte Halberstadt führte, eine eidliche Aussage erstattet, die sich als falsch erwies. Das Landgericht erblickte seine Fahrlässigkeit mit darin, daß er als Zeuge nicht die Konfrontation mit einem andern in der Sache Betheiligten verlangt habe. — Auf die vom Reichsanwalt befürwortete Revision des Angeklagten hob heute das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht II in Berlin, weil kein Gesetz vorschreibe, daß ein Zeuge die Konfrontation mit einem andern verlangen könne.

Aus Nah und Fern.

Königsberg. Für Mord 2½ Jahr Festung. Ein Zweikampf mit verhängnißvollem Ausgang kam am Sonnabend vor dem Schwurgericht in Königsberg i. Pr. zur Aburtheilung. Angeklagt war der russische Baron Nicolai v. Rummel, Student der Landwirthschaft an der Universität Königsberg wegen eines Duells, das er mit dem Referendar Böttcher gehabt hatte, und bei dem Letzterer tödtlich verwundet wurde, und Gerichtsassessor Dolle wegen Ausrichtung der Herausforderung. Das Duell ist aus ganz nichtiger Ursache hervorgegangen. Rummel wurde eines Nachts von Böttcher, der angetrunken war, belästigt; es fand ein Kartenaustausch statt, nach welchem aber Böttcher seinen Gegner nochmals, und diesmal in schwererer Weise, reizte, worauf dieser mit einer Ohrfeige erwidert. Es folgte eine Pistolenforderung, bei deren Austrag Böttcher so unglücklich verwundet wurde, daß er bald darauf starb. Das Urtheil lautete gegen v. Rummel auf 2½ Jahre Festung, gegen Dolle auf drei Tage Festung.

Heiligenhafen. Eine „rettende That" hat die Badeverwaltung vollführt, indem sie den Entschluß gefaßt, israelitische Kurgäste von dem Besuch unseres Ostseebades auszuschließen. In den diesjährigen Anzeigen ist bereits die Bemerkung „Israelitischer Besuch ist nicht erwünscht" zu lesen. Diese Armen!

Inowrazlaw. Es wird tüchtig geholzt. Bei der Reichstagsersatzwahl scheint es wild zuzugehen in dem Wahlkampf zwischen der polnischen Volkspartei und der polnischen Hofpartei. Eine uns aus Inowrazlaw zukommende Beschreibung schildert die Art, wie der polnische Adel mit Hülfe der aus den Dominien herangeführten Knechte Versammlungen der polnischen Volkspartei zu terrorisiren sucht. Mehrere Versammlungen sind wegen Tumults aufgelöst worden. Bei der am letzten Sonntag in Inowrazlaw stattgehabten Versammlung, welche 3000 Personen zählte, hat die Polizei darauf gehalten, daß die Knüppel vor dem Eingang in das Versammlungslokal abgelegt wurden. Die Geistlichkeit stellt sich überall auf die Seite der Hofpartei, was wiederum zu so heftigen Angriffen Veranlassung giebt auf die Geistlichkeit überhaupt, wie sie in polnischen Kreisen bisher unerhört waren.

Bremerhafen. Verhaftung eines Diebes. Der wegen Unterschlagung größerer Summen verfolgte Berliner Bankbuchhalter Paul Krüger ist hier als Schiffsjunge verkleidet verhaftet worden.

Wilhelmshaven. Die Abfassung des englischen Fischdampfers „Blue Jacket" aus Hull beim Fang ist keine Zufälligkeit. Einheimische Fischer hatten das hiesige Stationskommando drahtlich benachrichtigt, daß englische Fischerfahrzeuge sich in der Nähe der Küste aufhielten und ihren Fang innerhalb der gesetzlichen Grenze (diese beträgt drei Seemeilen von der Küstenlinie bei Ebbe) betrieben. Vizeadmiral Valois beorderte in Folge dieser Mittheilung, da das zum Schutze der Nordseefischerei bestimmte Panzerkanonenboot „Brummer" einer vorzunehmenden Reparatur wegen den Hafen aufgesucht hatte, sofort die beiden Torpedoboote nach Norderney in See zu gehen. Dem Boote „S 23", Kommandant Lieutenant z. See Stahmer, kam der Dampfer zwischen Borkum und Norderney in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag in Sicht, während dieser seine schweren Netze in nächster Nähe unserer Küste hinter sich herschleppte und das Torpedoboot erst dann bemerkte, als es in seiner unmittelbaren Nähe war. Nach kurzem Verhandeln wurden auf Befehl des Lieutenants z. S. Stahmer die Netze eingeholt und der „Blue Jacket" mußte die unfreiwillige Reise unter Bedeckung der beiden Torpedoboote nach Wilhelmshaven antreten. Ein durch Signale von See aus übermitteltes Telegramm an die hiesige Polizeibehörde hatte zur Folge, daß der englische Fischer bei seinem Einlaufen in den Hafen sofort mit Arrest belegt und sein Kapitän Sörensen, ein Schwede, in Untersuchungshaft in das Gefängniß des hiesigen Amtsgerichts abgeführt wurde. Seit der Haager Konvention im Jahre 1882 sind trotz der keineswegs ausreichenden Aufsicht durch unsere Kreuzer wenigstens schon fünf englische Fischerfahrzeuge hier eingebracht und deren Führer verurtheilt worden. Eine Beschlagnahme des Fanggeräthes, das aus zwei schweren Grundschleppnetzen (Trawl) und einigen Reservetheilen besteht, ist bereits gestern durch die Polizeibehörde erfolgt; heute wurde der sehr reiche, aus 200 Körben bestehende Fang, darunter ein großer Posten Steinbutt und Zungen, unter großem Zudrang zu spottbilligen Preisen öffentlich verkauft. Dem Eigenthümer des Dampfers entsteht durch Verlust des Fanges ein Schaden von etwa 2000 Mark und durch Einbuße der Netze ein solcher von etwa 3000 Mark. Hierzu kommen noch die nicht unbedeutenden Kosten des unfreiwilligen Aufenthaltes des Dampfers im hiesigen Hafen, so daß dieser Sport der Engländer, auf deutschen Fischgründen zu fischen ziemlich kostspielig wird.

Elberfeld. „Weil ihm das Leben in der Fabrik zu sauer gemacht wurde", griff er zum Selbstmord. Ein 20jähriger Heizer feuerte in der Nacht von Freitag auf Sonnabend, wahrscheinlich kam er so spät aus der Fabrik, zwei Schüsse aus seinem Revolver auf sich ab. Auf der linken Brustseite verletzt, wurde er auf seine Hülferufe durch den Wächter ins städtische Krankenhaus geschafft. Auf die Frage nach der Ursache seiner That gab er die obige Erklärung ab. Man weiß, wie gerade die Heizer recht oft eine unvernünftig lange Arbeitszeit haben.

Der vielgenannte Bandwurmdoktor Mohrmann hat sich, wie die „New-York. Staatsztg." mittheilt, in New-York niedergelassen. Er ist jetzt Spezialist gegen Influenza geworden und wird in allen großen Städten der Union Zweiggeschäfte errichten.

Weida. Ein schwerer Unfall hat sich hier in der Nähe des preußischen Bahnhofes ereignet. Bei der Ausfahrt des um 4 Uhr früh in der Richtung nach Saalfeld abgehenden Güterzuges ist der Hilfsbremser Wagner aus Tripnis von seinem Sitzplatz gefallen und so unglücklich unter die Räder gerathen, daß ihm der linke Unterschenkel überfahren worden ist und die Ablösung des Gliedes im hiesigen Krankenhause hat erfolgen müssen.

Ruda. Muttermörder. Die „Oberschl. Volkztg." berichtet: „Der Bergmann Gielok stand im Begriffe, eine zweite Ehe einzugehen, wozu er Geld brauchte. Um sich dasselbe zu verschaffen, beschloß er, seine hochbetagte Mutter zu ermorden, um den Betrag von 160 Mark, mit welchem ihr Leben versichert war, zu erheben. Er schlich sich an das Bett der schlafenden Mutter heran und suchte sie zu erwürgen. Die Mutter leistete aber starken Widerstand; eine nebenan schlafende Verwandte wurde durch das Stönen und Aechzen munter und rief Nachbarn zu Hülfe. Die herbeieilenden Leute befreiten die Unglückliche und meldeten den Vorfall der Polizei, welche den unnatürlichen Sohn verhaftete und dem Gerichte übergab.

Würzburg. Baron von Thüngen ist in der Caprivi-Beleidigungssache auf den 8. Mai nach Berlin vorgeladen.

Madrid. Die Regierung hat die portugiesische Bevölkerung am linken Ufer des Tajo für choleraverdächtig erklärt. In der nahe der Grenze belegenen Stadt Castello Branzo sind Fälle von Cholera vorgekommen.

Standesamtliche Nachrichten
vom 22. bis 28. April 1894.

Geburten.

a) Knaben. April 17. Tischler Hermann Eduard Theodor Seuff. Steinsetzer Joachim Heinrich August Edler. 18. Schneider Karl Ernst Balzer. Buchhändler Heinrich Friedrich Christoph Pape. 19. Arbeitsmann Heinrich Gustav Theodor Nitsch. Zimmergeselle Heinrich Wilhelm Schröder. 20. Cigarrenfabrikant Joh. Matthias Römer. 21. Träger Hinrich Friedrich Dietz. 22. Arbeitsmann Karl August Kröhnert. Tapeziergehülfe August Otto Heinrich Lühmann. Lohndiener Carl Jochen Heinrich Martens. Arbeitsmann Carl August Friedrich Fick. 23. Arbeitsmann Heinr. Friedrich Scharban. Arbeitsmann Johann Joachim Friedrich Lembke. Tischlermeister Heinrich Friedrich Peter Lüthgens. Klempnergeselle August Karl. 24. Barbier und Friseur Otto Offrem. Zimmergeselle Robert Jacob Hermann Lender. Arbeitsmann Ola Svensson. 25. Arbeitsmann Theodor Heinrich Wilhelm Blohm. 26. Königl. Sächsischer Hofopernsänger Zarko Savic. Töpfermeister Carl Friedrich Wilhelm Voss. Schlachter Hermann Oswald Heine.

b) Mädchen. April 16. Arbeitsmann Johann Heinrich Christian Peters. 17. Schuhmacher Joseph Weissenfeld. 18. Arbeitsmann Heinrich Wilhelm Hermann Arnold Orbahn. Revisions-Aufseher Heinrich Friedrich Christian Lorenz. Dampfschiffsmaschinist Adolf Carl Asmus Westphal. 20. Dienstmann Friedrich Johann Carl Restorf. Arbeitsmann Johann Heinrich Christoph Bruhn. Schlachter Jochen Hinrich Friedrich (gen. Albert Meier) (Wilhelmshöhe). 21. Arbeitsmann Albert Gustav Heinrich Bold. Lehrer Friedrich Wilhelm Franz Kersten. 22. Chorsänger Conrad Ritter. Tischlergeselle Gustav Heinrich Richard Neufert. 23. Bureaugehülfe Georg Carl Emil Gertz Former Johann Friedrich Arndt. 26. Arbeitsmann Hermann Ahrend Tamm. Arbeitsmann Friedrich Christian Lübkert.

Sterbefälle.

April 21. Früherer Fuhrmann Johann Joachim Hinrich Stau, 70 J. Arbeitsmann Friedrich Christian Meyer, 59 J. 22. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Müllergeselle Karl Robert Zingel. Catharina Maria geb. Tewes, Wittwe des Schneidermeisters Joh. Heinrich Hartwig Planthaber, 80 J. Anna Friederike-Elisabeth Rogalski, 3 J. Ein todtgeb. Knabe, V.: Ziegeleiarbeiter Johann Hinrich Franz Behnke gen. Warmünn. 23. Dorothea Margaretha Maria geb. Brügmann, Wittwe des Privatmannes Jochim Nicolaus Franz Ehlers, 64 J. Schiffszimmermann Friedrich Franz Christoph Dettmann, 72 J. Gustav Christian Heinrich Hirsacker, 5 M. Frieda Wilhelmine Friederike Spethmann, 9 T. Grethchen Ritter, 15 Stunden. Luise Friederike Wilhelmine geb. Bock (Fock) Wittwe des Bürgermeisters und Kaufmannes Hans Peter Christian Schrey, 80 J. 24. Johanna Catharina Charlotte Becker, 64 J. Arbeitsmann Johann Hinrich Schoening, 54 J. Anna Catharina Louise Rogalski, 2 J. Ernst August Ludwig Wilhelm Münstermann, 5 J. 25. Anna Maria Caroline Möller, 18 J. 26. Georg Nicolaus Wilhelm Höppner, 3 J. Anna Catharina Margaretha Schulze, 26 J. Maurermeister Carl Friedrich Wilhelm Niether, 54 J. Ein Knabe, 3 Stunden, V.: Schlachter Hermann Oswald Heine. 27. Ein todtgeb. Knabe, V.: Arbeitsmann Karl Wilhelm Kürschner. Amanda Alma Anna Schmehl, 1 J. Henriette Elisabeth Christiane geb. Hahn, Ehefrau des Dienstmannes Hans Hinrich Anter, 53 J. Malermeister Johann Heinrich Gustav Cleophas Köpper, 74 J. 28. Arbeitsmann Johann Carl Christian Pagel, 43 J. Wilhelm Friedrich Paul Max Göllner, 5 M.

Angeordnete Aufgebote.

April 23. Tischlergeselle Wilhelm August Anton Lichtenberg und Emma Elisabeth Schnell. Gärtner Heinrich Friedrich Wilhelm Offen und Maria Catharine Dorothea Ehmcke. Klempnergeselle Emil Funke und Margaretha Anna Elisabeth Wunderlich. Träger Gustav Karl Heinrich Robrahn und Louise Elise Catharina Lendtner zu Struckdorf. Arbeiter Johannes August Holz zu Römnitz und Auguste Henriette Margaretha Möller zu Ratzeburg. 24. Arbeiter Stephan Mikolajczack und Caroline Sofia Olsdotter zu Wulfsdorf. Schmiedegeselle Johannes Ferdinand Julius Niemann und Sabine Friederike Dorothea Lucia Sachse. Putzwasserfabrikant Adolph Heinrich Martens zu Hamburg und Catharina Maria Elisabeth Schwarz. Postpacketträger Heinrich Wilhelm Rickermann und Eva Laurus. Kaufmann Adolf Stark zu Chicago und Wilhelmine Henriette Elisabeth Anne Nissen. Arbeiter Joachim Friedrich Wilhelm Schaper und Ida Auguste Catharina Uhde. Schlosser Karl Friedrich Johannes Steffen zu Charlottenburg und Maria Elisabeth Margaretha Arndt. Schuhmacher Karl Wilhelm Ludwig Schwenke und Sophie Anna Dorothea Rehsöft, beide zu Klütz. 25. Lehrer an der Gewerbeschule Johannes Hempel zu Hamburg und Martha Mathilde Maria Wilhelmine Nebermann. Arbeiter Friedrich Peter Heinrich Ploen und Maria Sophia Luise Möller zu Roggenstorf. Stuhlmachergeselle Carl August Georg Bohse und Luise Christine Augustin, gen. Löh. Drechslergeselle Johann Martin Walter und Margarethe Elise Dora Henriette Löwigt. Schuhmacher Hermann Johann August Schuldt und Maria Johanna Carolina Drews. Färber Jacob Friedrich Kuhrt Schneider und Therese Friederica Ploog, beide zu Heide. Schauspieler Carl Hugo Spannaus und Dorette Minna Johanna Anna Schulze, beide zu Hildesheim. 26. Arbeiter Johann Hermann Christian Jäger zu Clever-Landwehr und Henriette Elisabeth Meyer zu Ravensbusch. Steward Johannes Emil Wilhelm Gamm zu Neustadt i./H. und Sophie Marie Böddien. Arbeiter Karl Friedrich Petermann und Louise Alma Agnes Walter. Tischlergeselle Johann Heinrich Carl Hinrichs und Anna Maria Henriette Boenstedt. Bierfahrer Georg Joachim Heinrich Oldörp und Maria Margaretha Dorothea Reimers. 27. Arbeiter Johann Hans Heinrich Carl Mahnke und Catharina Margaretha Elisabeth Kahns. Arbeiter Johannes Hermann Heinr. Lange und Maria Luise Friederike Harm. 28. Gelbgießergeselle Johann August Max Fehse und Anna Catharine Helene Friederike Niemann.

Eheschließungen.

April 24. Praktischer Arzt Dr. med. Friedrich Christian Wilh. Uter und Hertha Elisabeth Schmid zu Hamburg. Bäckergeselle Wilhelm Johann Joachim Saß und Emma Christine Wilhelmine Kietzmann. Arbeiter Hermann Findling zu Niemark und Christine Maria Elisabeth Wendt. Schlachter Johann Ludwig Fritz Gipp und Bertha Maria Caroline Möller. 27. Bürstenmacher August Friedrich Stubbe zu Grevesmühlen und Auguste Marie Juliane Behnke. Schmiedegeselle Friedrich Wilhelm Joachim Heinrich Claus Hilgenfeld und Bertha Maria Elisabeth Cleemann, gen. Städer. Arbeiter Peter Heinrich Wiggert zu Israelsdorf und Wilhelmine Henriette Catharina Johanna Prösch. Arbeiter Carl Johann Heinrich Gerling und Anna Maria Margaretha Krüßmann zu Schmielau. Goldschmied Nicolaus Ludwig Simon Kehl und Maria Aagaard. 28. Schlachter Heinrich Hermann Johannes Mau und Johanna Margaretha Emma Schoof.

---

heutigen Nachmittags auf das Aeußerste geistig gebrochen, nur mit Mühe vermochte sie sich diejenige Kraft zu bewahren, welche nothwendig war, um den Schlingen des Verhörs zu entgehen.

Dem erfahrenen Inquirent entging dieser Umstand keineswegs und er holte daher, nachdem er sein Opfer einige Augenblicke scharf angesehen, um so siegesgewisser zu seinem letzten Schlage aus.

Mein Fräulein, begann er in menschenfreundlicher, väterlicher Weise, glauben Sie nicht, daß ich deshalb ein Unhold bin, weil mein Amt mich zwingt, die schweren Pflichten des Richters gegen Sie wahrzunehmen. Auch ein Richter ist ein Mensch und des Mitleids nicht baar. Sie dürfen mir glauben, daß mir Ihr Schicksal zu Herzen geht, wenn ich mich auch leider außer Stande sehe, es zu ändern. Höchstens kann ich durch Erforschung der Wahrheit dazu beitragen, entweder Ihre Schuldlosigkeit festzustellen oder doch die Milderungsgründe aufzufinden, die vielleicht in Ihrem Thun enthalten sind. Gerade in Ihrem Falle sehe ich deren sehr viele — Ihr Vater, Ihr Bruder zählten zu den Mitgliedern des Klubs — war es nicht ganz natürlich, daß auch Sie hin und wieder an den Versammlungen theilnahmen, den Debatten zuhörten, dieses billigten, jenes verwarfen? Sie konnten das thun, ohne sich dabei irgendwelcher Gesetzwidrigkeit bewußt zu werden?

Das junge Mädchen blickte auf. Sie suchte in den Zügen des Beamten zu erforschen, was er denke. War diese Sprache, die so verschieden war von der früheren, echt oder flocht er damit ein neues Netz, um es ihr, im Falle sie ihm vertraute, über den Kopf zu werfen?

Sie zögerte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck, Große Altefähre 35/37.